

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 26797.

Direktionsamt: 57544.

Inserats werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 98.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (tägl.)

10. Jahrgang.

Dienstag, 25. März 1930.

Nr. 72.

Rheinlandsräumung vertragsgemäß.

Paris, 24. März. (Eigenbericht.) In der Kammerdebatte über den Young-Plan erklärte Briand auf eine Anfrage des Sozialisten Grumbach, daß die Rheinlandsräumung erfolgen werde, sobald Deutschland den Young-Plan ratifiziert haben werde. Es seien alle Vorbereitungen zur Räumung getroffen worden. Der Kriegsminister habe die entsprechenden Instruktionen erlassen. Lardieu stimmte dem Außenminister bei, und erklärte, man müsse Verträge lokal einhalten, die Räumung werde zum 30. Juni erfolgen.

Großer 1. Mai in New-York.

New York, 24. März. (Neuer.) Die Sozialistische Partei und einige Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen beriefen eine große Manifestation zugunsten des Sechstunden-Arbeitstages, des Föderalsystems in der Arbeitslosenversicherung und der Alterspensionen der Arbeiter ein, die am 1. Mai stattfinden soll. Am 1. Mai werden etwa 300.000 Männer und Frauen die Arbeit einstellen.

Sozialistische Wahlerfolge in Frankreich

Paris, 24. März. (Eigenbericht.) Bei fünf Nachwahlen für die Kammer erzielten die Sozialisten außerordentlich günstige Erfolge. Innerhalb zweier Jahre vermehrten sie ihre Stimmenzahl von 10.000 auf 15.000, also um die Hälfte. In Ourex wurde der Radikalsozialist durch den Sozialisten an die zweite Stelle gedrängt. Schöne Resultate konnte die Linke in der Bretagne erzielen, während die Rechte hier 3000 Stimmen einbüßte.

Barrene wieder in die französische Partei aufgenommen.

Paris, 23. März. Heute trat der sogenannte Nationalrat der sozialistischen Partei zusammen. Es wurde beschlossen, den Abg. Barrene wieder in die Partei aufzunehmen, der bekanntlich vor fünf Jahren aus der Partei ausgeschlossen wurde, weil er das Amt eines Gouverneurs von Indochina übernahm.

Blutige Wahlen in Paris.

Paris, 24. März. Gestern fanden in Paris Ergänzungswahlen in den Senat und die Deputiertenkammer statt. In den Senat wurden ein sozialistischer Republikaner und ein unabhängiger Republikaner gewählt. In die Kammer wurde ein Radikaler neu gewählt. In den übrigen Fällen werden Stichwahlen stattfinden.

Bei den engeren Wahlen in die Gemeindevvertretung der Arbeiterstadt von Paris St. Denis erhielt die größte Stimmenzahl die Kommunisten mit dem gewesenen Abgeordneten Doriot an der Spitze. Nach Verkündung des Wahlergebnisses wollten die Kommunisten in die innere Stadt von Paris ziehen. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei ein Polizist und drei Kommunisten schwer verletzt wurden. Fünfzehn Demonstranten wurden verhaftet. Gegen zwei Uhr früh wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Front gegen Bilsudski.

Warschau, 24. März. Die Kanzlei des Senatsmarschalls veröffentlichte heute den Inhalt der Deklarationen, welche die Vertreter der einzelnen parlamentarischen Parteien dem Senatsmarschall während der letzten Konferenzen abgegeben haben. In der Erklärung des Regierungsbundes heißt es u. a., daß der Bund an die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Regierung mit dem Sejm nicht glaube. Die Sozialisten gaben die Erklärung ab, in welcher u. a. gesagt wird, daß die Regierung in Polen sich in Wirklichkeit in den Händen des Marschalls Bilsudski befinde. Die sozialistische Partei fordere, daß diesem unhaltbaren Zustande ein Ende gemacht werde. Eine ähnliche Erklärung legten die Nationaldemokraten vor, die zugleich Marschall Bilsudski wegen seiner letzten Äußerungen angriffen. Die nationaldemokratische Partei erklärte, daß eine Regierungsform, welche scheinbar der Verfassung entspricht und in Wirklichkeit auf der Diktatur einer Person aufgebaut sei, das Chaos im Lande steigern müsse. Der ukrainische parlamentarische Klub konstatiert in seiner Deklaration, daß die ukrainische Nation in Polen das Recht der Selbstbestimmung fordere.

Erfolgreicher Abschluß der Zollkonferenz.

„Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen“.

Genf, 24. März. (Wolff.) Nach fünfwöchigen außerordentlich verwickelten Verhandlungen kann die Zollkonferenz, die wegen ihrer zahllosen Schwierigkeiten mehrmals auseinander zu fallen drohte, heute nun doch mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen werden. Fünf Staaten, nämlich Belgien, Deutschland, England, Frankreich und Luxemburg haben die sofortige Unterzeichnung des ersten mehrseitigen Handelsvertrages, der „Konvention zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen“ für die heute nachmittags stattfindende Schlussitzung zugesagt. Die Delegationen Hollands, Italiens und der Schweiz haben ihre sofortige Unterzeichnung als sehr wahrscheinlich bezeichnet. Mit dem Beitritt einiger Nachbarstaaten des damit sich bildenden Blocks vor Ablauf der Zeichnungsfrist (15. April) kann gerechnet werden.

Die wichtigste Bestimmung des Vertrages betrifft die Untänkbarkeit der bestehenden Handelsverträge, Zusatzabkommen und sonstiger Handelsabmachungen, soweit sie vor dem Unterzeichnungstage in Kraft oder unterzeichnet sind, bis zum 1. April 1931. Mit dieser Verpflichtung der Konvention ist die Möglichkeit einer ruhigeren Handelspolitik in Mitteleuropa gegeben. Was die ungebundenen Zölle betrifft, so verpflichten sich die Unterzeichner zur Vorankündigung beabsichtigter Zollerhöhungen oder wenigstens zu deren Anzeige beim Inkrafttreten und gegebenenfalls zu Verhandlungen mit den in ihren Wirtschaftsinteressen geschädigten Vertragspartnern, die, falls die Verhandlungen in zwei Monaten zu keinem Ergebnis führen, mit einmonatiger Frist die Konvention kündigen können. Durch eine

Sonderbestimmung konnte die lange Ausnahmsliste vollständig fallen gelassen werden.

Die freihändlerischen Staaten, die keine oder nur in wenigen Ausnahmefällen gebundene Zölle haben, — d. i. nach dem Abkommen: Dänemark, England, Holland, Norwegen und Portugal — verpflichten sich während der Dauer des Abkommens keine neuen Schutzzölle einzuführen und bestehende nicht zu erhöhen. Jede Kündigung gibt allen anderen Konventionspartnern das Recht, von der Konvention zurückzutreten, falls mit der Kündigung eines bestimmten Staates das durch die Konvention geschaffene Gleichgewicht in entscheidender Weise gestört wird. Erwähnung verdient der ausdrückliche Verzicht auf die Verjahrung, die Bestimmungen der Konvention zu umgehen und die bei der Unterzeichnung bestehende Lage in bezug auf Ein- und Ausfuhrverbote zu verschlimmern.

Genf, 24. März. Die Konferenz zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen tritt heute abends zu ihrer Schlussitzung zusammen.

Vor ihrem Beginn wird bekannt, daß auch Oesterreich, dessen Vertreter am Sonnabend noch keine bestimmte Erklärung über die Unterzeichnung der internationalen Handelskonvention abgeben konnte, bereits in der heutigen Schlussitzung die Unterzeichnung vornehmen lassen wird. Die sofortige Unterzeichnung folgender neun Staaten ist damit sicher: Belgien, Deutschland, England, Holland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Oesterreich und die Schweiz. Die Unterzeichnungsfrist läuft bis zum 15. April d. J.

Vor einer Verteuerung der Kolonialwaren!

Konsumentenfeindliches Vorgehen des Finanzministeriums.

Zwecken ist eine Änderung der Höhe der pauschalierten Umsatz- und der Luxussteuer in Arbeit, die angeblich am 1. April in Kraft treten soll. Was da geplant wird, ist typisch für den Fiskalismus und die Konsumentenfeindlichkeit, die im Finanzministerium zu herrschen scheint. Durch die neue Verordnung soll die Luxussteuer auf Kolonialwaren und Süßfrüchte aufgehoben werden, was nur recht und billig wäre. Wer aber glaubt, daß dadurch eine Verbilligung dieser Waren eintreten wird — der kennt eben nicht unser Finanzministerium. Das Finanzministerium will nämlich diese Änderung zu einer ausgiebigen Erhöhung der Umsatzsteuer auf Kolonialwaren benutzen.

Bisher betrug nämlich das Umsatzsteuerausmaß 4 1/2 Prozent vom Einkaufswert plus Zoll. Nun aber sollen diese 4 1/2 Prozent nicht vom Groß-, sondern vom Kleinhandelspreis eingehoben werden, was in vielen Fällen geradezu eine Verdoppelung der Umsatzsteuer bedeutet. Den diesbezüglichen Einwänden, die erhoben wurden, hat aber das Finanzministerium nur in ganz unzureichendem Maße stattgegeben. Es will nämlich die eine Hälfte der Umsatzsteuer vom Großhandelspreis, die andere vom Kleinhandelspreis berechnen. Nehmen wir zum Beispiel an, daß Kaffee im Großverkauf 25 Kronen kostet. In diesem Falle wurden die 4 1/2 Prozent bisher eben von den 25 Kronen berechnet. Jetzt wird aber die Hälfte von 50 Prozent des Großhandelspreises, das sind 12 Kronen 50 Heller und die andere Hälfte von 50 Prozent des Kleinhandelspreises (der oft bis zu 50 Kronen beträgt), das sind also 25 Kronen, zusammen von 37 Kronen 50 Hellern und nicht wie früher eben von 25 Kronen berechnet werden. Das ist die erste Verteuerung, die eintritt.

Die zweite Verteuerung aber ist noch aufreizender. Bei Kaffee wurde beispielsweise die Umsatzsteuer von den einzelnen Kaffeeforten bisher genau nach deren Einkaufspreis berechnet, so daß die Umsatzsteuer von dem

teuereren Kaffee eben größer war als von dem billigeren Kaffee. Nun aber plant das Finanzministerium die Umsatzsteuer von allen Kaffeeforten gleichmäßig zu erheben, indem man einen Durchschnittspreis von Kaffee annimmt. Die Folge davon wäre, daß die Umsatzsteuer von den billigeren Kaffeeforten verhältnismäßig größer wäre, als die Steuer von den teureren Kaffeeforten, was eine Schädigung der Interessen gerade der ärmeren Volksschichten bedeutet.

Die Verteuerung, die bei einem Kilogramm Kaffee eintreten würde, dürfte auf diese Weise 70 bis 80 Heller betragen — bisher betrug die Umsatzsteuer von einem Kilogramm Kaffee 85 bis 90 Heller, künftighin wird sie 1 Krone 60 Heller betragen — und ähnlich würde es bei einer Reihe von anderen Artikeln sein. Dadurch würde die Beseitigung der Luxussteuer bei diesen Artikeln mehr als wettgemacht werden.

Es ist schon schwer zu ertragen, wenn es bei der bisherigen Umsatzsteuer bleibt. Daß aber die Umsatzsteuer bei einigen Artikeln noch erhöht wird, davon sollte das Finanzministerium seine Hand lassen.

Auch die Kohle soll teurer werden?

Wie das „Právo Lidu“ erfährt, hat Freitag, den 21. März, in Auftrag in den Räumen der Böhmischen Handelsgesellschaft eine Beratung der Kohlenunternehmer stattgefunden, die nicht weniger zum Zweck hat, als die Schaffung eines Kohlenverteilungssyndikats. Die Aufgabe dieses Syndikats soll der Kohlenverkauf im Inlande sein. Dadurch werden also alle Kohlenkonsumenten dem Kartell auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden und die Grundbesitzer werden das zu einer Erhöhung der Kohlenpreise benutzen, die am 1. Jänner 1931 in Kraft treten soll. Da auch der Staat Kohlengruben besitzt, wird er wohl auch da ein Wortchen dreinzureden haben.

New York in Zahlen.

New York City hat über 5.600.000 Einwohner, von denen fast zwei Millionen im Auslande geboren sind. Die oberbergigste mehr Italiener als Rom, mehr Irländer als Dublin, mehr Deutsche als Bremen und den zehnten Teil aller Juden in der ganzen Welt. Sie hat mehr Fernsprechanrufe als London, Paris, Berlin und Wien zusammengekommen, sie hat fünf der größten Brücken der Welt, von denen jede über

1600 Meter lang ist, über 2000 Theater und Kinos, über 1500 Kirchen aller Konfessionen und Sekten, versteinertes Grundeigentum im Werte von rund 8.5 Milliarden Dollar und ungefähr 300.000 Fremde täglich. Alle 52 Sekunden kommt dort ein Personenzug an, alle 13 Minuten findet in der Stadt eine Trauung und alle 6 Minuten eine Geburt statt. 10 Minuten wird eine neue Firma eröffnet und alle 51 Minuten ein neues Gebäude fertiggestellt.

Bürgerliche und sozialistische Agrarpolitik.

„An der kapitalistischen Gesellschaft hängt der Anteil des Bauern am Gesamtbeitrag der gesellschaftlichen Arbeit vom Markt, vom Spiel blind waltender wirtschaftlicher Kräfte ab. Infolge der Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise wechseln Perioden schwerer Agrarkrisen mit Perioden drückender Teuerung der Agrarprodukte ab. In der sozialistischen Gesellschaft verwaltet das Gemeinwesen einerseits die Industrien, die den Bauern Arbeitsmittel und Verbrauchsgüter liefern, andererseits den Vertrieb der Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft. Damit erst gewinnen die Gemeinwesen die Macht, die gleichmäßige Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft sicherzustellen und den Anteil der Bauern am Gesamtbeitrag der gesellschaftlichen Arbeit bewahrt zu regulieren.“

(Agrarprogramm der Sozialdemokratie Deutschösterreich.)

Als sich die ersten Anzeichen einer neuen, innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsweise unvermeidlichen Agrarkrise zeigten, hat die damals regierende allnationale Koalition versucht, ihr mit dem Mittel der Gleitzölle zu begegnen. Wenn der Getreidepreis unter einen bestimmten Punkt sank, sollte ein bestimmter Zollsatz in Kraft treten. Stieg der Getreidepreis und hielt er sich die gleichbleibende Zeit über dem früheren Niveau, so trat der erhöhte Zollsatz wieder außer Kraft. Das System der Gleitzölle stellt ein Kompromiß zwischen der sozialistischen und der bürgerlichen Auffassung der Agrarwirtschaft dar. Es hatten ihm große Mängel an, und zwar nicht nur vom Gesichtspunkt des Konsumenten, sondern auch von dem des Produzenten, der keineswegs gegen alle Gefahren geschützt wird. Der Betrag, um den ausländisches Getreide durch den Zollsatz verteuert wird, fließt in die Staatskasse, er belastet den Konsumenten, ohne dem Produzenten unmittelbar zugutezukommen. Den bürgerlichen Parteien war dieses System immerhin zu sozialistisch. Sie konnten es nicht erwarten, an die Stelle der gleitenden die starren Zölle zu sehen, die in der Zeit steigender Weltmarktpreise den Getreidebauern Ubergewinne bringen sollten.

Ueber dem Verzicht der Agrarier, Politik auf Kosten der Konsumenten zu machen, zerbrach im Winter 1926 die allnationale Koalition. Der Bürgerblock bewilligte alle agrarischen Forderungen. Im Sommer 1926 wurde ein autonomer Zolltarif Gesetz, der nicht nur sämtliche landwirtschaftlichen, sondern auch zahlreiche industrielle und gewerbliche Produkte, darunter solche, die der Bauer zum Betrieb seiner Wirtschaft nötig braucht, wie Maschinen, Motoren, Kunstdünger, Futtermittel, mit hohen Einfuhrzöllen belegte. Die Sozialdemokratie hat gegen diesen Zolltarif einen erbitterten parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampf geführt. Wir haben den Zolltarif von 1926 nicht nur als einen unsinnigen und gewalttätigen Anschlag auf die Verbraucher sondern auch als eine untaugliche, unzweckmäßige Maßregelung der Agrarpolitik verurteilt. Wir haben damals wie immer die Anschauung vertreten, daß ein rein mechanisch wirkender Zoll, der das eingeführte Getreide und Mehl verteuert, kein wirksames Mittel gegen die Konjunkturschwankungen und Krisen der kapitalistischen Wirtschaft sein kann. Bei hohen Weltmarktpreisen treibt er zwar den inländischen Getreidepreis auf eine Höhe, die dem Landwirt weit mehr als den normalen Arbeitsertrag abwirft, aber er verteuert zugleich die Lebensmittel, schwächt die Kaufkraft der Konsumenten und führt so notwendig zur Krise des Inlandsmarktes zur Absatzkrise, die im Kapitalismus auf die Konjunktur folgt. Bei sinkenden Weltmarktpreisen jedoch wird sich eine Situation ergeben, in der auch der hohe autonome Zoll das inländische Getreide nicht mehr vor der Konkurrenz des billigeren ausländischen schützt.

Was wir damals vorausgesagt haben,

trat sehr bald ein: die Senkung der inländischen Kaufkraft durch Steigerung der Preise und bei einziehender Weltkrise das Fallen der Getreidepreise unter das erträgliche und durch die Zölle ausgleichende Niveau. Seit dem Herbst verlangten die agrarischen Parteien, unbehindert durch das Ergebnis ihrer Zollpolitik von 1926, neue Zölle zur Rettung der Landwirtschaft.

Die sozialistischen Parteien sehen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft nur ein Mittel, die landwirtschaftlichen Preise auf einer Höhe zu stabilisieren, die dem Bauern den Ertrag seiner Arbeit, dem Konsumenten ein erschwingliches Preisniveau sichert. Seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts schon haben sozialdemokratische Parteien immer wieder auf den Ausweg des staatlichen Getreidemonopols verwiesen. Das Agrarprogramm der österreichischen Sozialdemokraten hat dann das Getreidemonopol zur programmatischen Forderung der Arbeiterklasse erhoben. Es ist eine Entstellung, die böser Absicht oder Unkenntnis der Materie entspringt, wenn uns die Agrarier vorwerfen, wir seien liberale Freihändler gewesen. Es ist ein blühender Unsinn, wenn kommunistische Demagogie von uns verlangt, wir sollten liberale Freihändler werden. Die Sozialdemokratie sieht ganz im Gegenteil den Krebsbissen der Wirtschaft im „freien Spiel der Kräfte“, in der Unterordnung der gesellschaftlichen Bedürfnisse unter die Interessen der Börse. Otto Bauer sagt in seinen Erläuterungen zum Agrarprogramm der SPÖ:

„Steigen die Getreidepreise, so bekommen die Getreidebauern mehr Geld in die Hand, sie können daher mehr von den Erzeugnissen der Industrie kaufen. Die anderen Klassen der Bevölkerung dagegen müssen einen größeren Teil ihres Einkommens für Mehl und Kleie auswenden, es bleibt ihnen daher weniger übrig, andere Waren zu kaufen. In diesem Falle fällt daher ein größerer Teil des Arbeitsertrages des Volkes den Getreidebauern, ein kleinerer allen anderen Volksklassen zu. Umgekehrt bei sinkenden Getreidepreisen. So sinkt der Anteil der Getreidebauern und steigt der Anteil aller anderen Klassen an dem Arbeitsertrag der Gesamtheit.“

So wird in der kapitalistischen Gesellschaft der Anteil der Klassen am Arbeitsertrag der Gesamtheit durch die Bewegung der Warenpreise, durch das Spiel von Angebot und Nachfrage, durch die täglichen Schwankungen des Handels und der Spekulation bestimmt.“

Und Otto Bauer zeigt dann, wie die sozialistische Gesellschaft, dieses Mißverhältnis, diese Unsicherheit beseitigen wird. Die Gesellschaft wird dann die Preise, das heißt den Anteil an der Arbeit der Gesamtheit verteilen:

„Nicht mehr das Spiel des Marktes, nicht mehr die täglichen Schwankungen des Handels und der Spekulation werden den gesellschaftlichen Arbeitsertrag auf Stadt und Land verteilen. Diese Verteilung wird vielmehr durch das Gemeinwesen selbst bewußt reguliert werden. Damit erst wird das Gemeinwesen die Macht erlangen, sowohl die Bauernschaft vor jeder Ausbeutung durch die städtische Industrie, als auch die städtische Bevölkerung vor jeder Ausbeutung durch die Landwirtschaft zu schützen.“

Was das jüngste Zollkompromiß in der Tschechoslowakei, die Rückkehr zu den Gleitzöllen in der besseren Form der Zuschlagszölle, kennzeichnet und zu einer positiven Ertragsentwicklung auch für uns macht, ist die unbestreitbare Tatsache, daß es in der allgemeinen Richtung der sozialistischen Agrarpolitik im oben ange-

deuteten Sinne liegt. Wir halten die Zuschlagszölle weder für eine ideale, noch überhaupt für eine auf die Dauer brauchbare und wirksame Waffe gegen die Krisenerscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft. Aber wir können sagen, daß sie weit mehr als alle Maßnahmen, mit denen man bisher operiert hat, geeignet sind, nicht eine Vertiefung und Ausbeutung, sondern eine Stabilisierung und Einschränkung der Spekulation herbeizuführen. Dem Freihändlerideal des Kapitalismus wird hier der Gedanke der gebundenen Wirtschaft entgegengesetzt, ohne daß die Konsumenten einer engstirnigen Schutzpolitik ausgeliefert würden.

Man hätte freilich heute schon ein wirksameres Mittel gehabt, die Krise zu beheben und einer gesunden Agrarreform zuzustreben, das Getreidemonopol. Es ist nicht

Eine neue Großbank.

Vor einigen Tagen haben wir die Nachricht gebracht, daß drei tschechoslowakische Banken, und zwar die Anglo-Tschechoslowakische-Bank, die Prager Kreditbank und die Böhmische Kommerzbank über ihre Vereinigung verhandeln. Nun wird bekannt, daß diese Verhandlungen mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen worden sind und daß demnach die Schaffung einer neuen Großbank bevorsteht.

Die Gründe für die Konzentration im Bankwesen sind dieselben wie in der Konzentration des Kapitals überhaupt. So wie der Großbetrieb den Kleinbetrieb aus dem Felde schlägt, so die Großbanken die mittleren und Kleinbanken. Die Kapitalien, welche die großen Unternehmungen zur Führung ihrer Betriebe brauchen, werden immer größer und nur die Großbanken vermögen den Kapitalbedarf der Industrie zu befriedigen. Dazu kommt noch, daß auch die Staatsverwaltung, insbesondere der gegenwärtige Finanzminister, mit allen Kräften bemüht ist, die Konzentration im Bankwesen zu fördern, weil eine Reihe von mittleren und kleineren Banken in den letzten Jahren zugrunde gegangen sind oder wenigstens hart am Rande des Abgrundes sich befinden.

Diese Umstände machen sich insbesondere seit dem Jahre 1922 fühlbar. Bis dahin war die Zahl der Banken in der Tschechoslowakei gewachsen. Beim Umsturz gab es innerhalb der tschechoslowakischen Republik 22 Aktienbanken, deren Anzahl bis 1922 auf 39 stieg. Seitdem verringert sich die Zahl der Banken von Jahr zu Jahr und beträgt gegenwärtig 23 und es wird die Anzahl der Aktienbanken nach der Fusionierung der oben genannten drei Banken auf 21 heruntersinken. Es ist nicht uninteressant, die Reihe der eingegangenen oder mit anderen verschmolzenen Banken zu überblicken. Im Jahre 1922 verschwand die Handels- und Industriebank in Ostrau und die Prager Wirtschafts-Kreditbank, die beide von der Industriebank aufgelesen wurden. Im Jahre 1923 vereinigte sich die Handelsbank in Königgrätz mit der Industriebank und Nordböhmischen Bank in Leitmeritz, die ihrerseits mit der Pragobank vereinigt wurden. Außerdem liquidierten in diesem Jahre die Bohemia-Bank, die Mährisch-schlesische Bank und die Bodenbank. Im Jahre 1924 wurde die Handels- und Industriebank in Kolín mit der Mährischen Agrar- und Industriebank in Brünn vereinigt und die Mährische Eskomptbank mit der Böhmischen Eskomptbank. Im Jahre 1926 liquidierten die Braubank und die Kaufmännische Bank. Im Jahre 1927 wurden die Bau-Bank und die Česká banka und in Mähren gar vier Banken vereinigt, und zwar die Mährische Agrar- und Industriebank, die Brünnener Bank, die Mährisch-slowakische Bank und die Südmährische Bank, die nun zusammen die Mährische Bank bilden. Im Jahre 1927 liquidierte die Warnsdorfer Bank, im Jahre 1929 wurde der

am Widerstand der Bauern, sondern an dem Widerstand der kapitalistischen Kreise in den bürgerlichen Parteien, einschließlich der Agrarpartei, gescheitert. Noch ist die Bauernschaft selbst nicht aufgeklärt, nicht geschult, nicht selbständig genug, um sich der Führung und Bevormundung durch die Vertreter der Kartelle, Trusts und Banken zu entziehen. Aber die gegenwärtige Situation beweist, daß auch die Bauern über kurz oder lang die Wichtigkeit des Sazes erkennen werden, den Otto Bauer aufgestellt hat:

„Nicht wenn Arbeiter und Arbeitsbauern zum Nutzen des Großkapitals gegeneinander kämpfen, sondern wenn sich Arbeiter und Arbeitsbauern gegen das Großkapital miteinander verbünden, wahren sie wirksam ihre Interessen!“

Tschechoslowakische Bankverein mit der Böhmischen Unionbank vereinigt.

Nun geht die Vereinigung der Anglobank, der Prager Kreditbank und der Böhmischen Kommerzbank vor sich. Von diesen drei Banken ist die größte die Anglo-Tschechoslowakische Bank, die ein Aktienkapital von 120 Mill. Kč aufweist. Ihre Aktien sind im Besitz einer englischen Gruppe, der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Stobawerke, von Schicht, Petsetch und Lichtenstein. Die Prager Kreditbank hat ein Aktienkapital von 100 Millionen Kč und steht in engen Verbindungen zu französischem und niederländischem Kapital, während die Böhmische Kommerzbank über ein Aktienkapital von 75 Millionen Kč verfügt. Durch die Vereinigung entsteht nun eine Bank, die ein Aktienkapital von 235 Millionen Kč haben wird und die über ein fremdes Vermögen von nicht weniger als 4382 Millionen Kč verfügen wird. In dieser Hinsicht wird sie unter den tschechoslowakischen Aktienbanken an zweiter Stelle stehen und nur von der Zibostenská banka (4630 Millionen Kč fremdes Kapital) übertroffen, während sie die Eskompt-Kreditbank (3346 Millionen), die Böhmische Unionbank (2975 Millionen), die Industriebank (2008 Millionen), die Länderbank (1776 Millionen) und die Mährische Bank (1623 Millionen) hinter sich lassen wird. Damit wird allerdings der Konzentrationsprozeß der tschechoslowakischen Banken nicht abgeschlossen sein. In der nächsten Zeit wird es zur Zusammenlegung der Landesgenossenschaft, einerseits der Böhmischen Landesbank mit der Böhmischen Hypothekbank, andererseits der Mährischen Hypothekbank mit dem Schlesienschen Kommunalkreditinstitut in Troppau, kommen.

Gewiß bleiben die tschechoslowakischen Großbanken hinter ihren amerikanischen, englischen und deutschen Schwesterinstituten zurück, von denen einzelne über ein fremdes Kapital von 50 bis 60 Milliarden Kč verfügen, während bei uns die größte Bank, die Zibostenská banka, nur über ein fremdes Vermögen von 4,6 Milliarden verfügt. Immerhin entstehen für unsere Verhältnisse kapitalstarke Institute, die nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine politische Macht darstellen. So hat die Konzentration des Bankwesens auch eine politische Bedeutung. Immer stärker wird die Konzentration der Kapitalmächte, denen eine Sammlung der Kräfte auf Seiten des Proletariats gegenübergestellt werden muß.

Durch die Vereinigung der drei genannten Banken wird auch die Frage aufgeworfen, was mit den dort beschäftigten Beamten geschehen wird. Wenn das Finanzministerium sich für die Vereinigung der drei Banken so sehr interessiert hat, wird es sich wohl auch für das Schicksal der Beamten der Anstalten interessieren können. Dies um so mehr, als auch der tschechoslowakische Staat Aktien der Anglo-Tschechoslowakischen Bank besitzt, und damit auch Aktien der neuen Großbank erwerben wird. Das wird dem Staat

einen gewissen Einfluß auf die neue Großbank sichern, die er im Interesse der Volkswirtschaft und im Interesse der Angestellten der drei Banken wird verwenden müssen.

Christlichsoziale Fürsorge für Milchpantser. Der Patentdurst Böhre unterbleibt die Agrarier.

In seiner Rede auf dem Kreisparteitag des Landbündlers in Reichenberg hat der Windirsch sich auch gegen die Christlichsozialen gewandt und von einem bauernfeindlichen Antrag des Senators Böhre gesprochen, der beantragte, den Fettgehalt der Normalmilch auf 4 Prozent festzusetzen. Der Windirsch hat den Inhalt des Böhreschen Antrages tatsächlich falsch wiedergegeben, was niemanden, der die Methoden des Herrn Windirsch kennt, wundernehmen wird. Es ist aber bezeichnend, wie sich die Christlichsozialen gegen die Verdächtigung wehren, sie könnten etwa für eine bessere Milch eingetreten sein. Eine christliche und soziale Partei sollte doch ihren Ehrgeiz dazwischen setzen, ein Volksernährungsmittel, ein für die Ernährung vor allem der Kinder so wichtiges Nahrungsmittel, dem Volke möglichst gut zu verschaffen. Nicht dergleichen! Sie sind maßlos empört und beweisen gleich, daß der Herr Böhre keineswegs im Interesse der Milchverbraucher, sondern lediglich der Milchproduzenten (wir können ruhig sagen der Milchpantser) gehandelt habe. Die „Deutsche Presse“ schreibt:

„Das ist offenbar eine Verdrehung. Der Antrag Böhre beabsichtigt eine Erleichterung für die milcherzeugenden Landwirte“. Bis her waren zur „Normalmilch“ 3,2 Prozent Fettgehalt gefordert. Der Antrag Böhre setzt die Anforderung auf 2,8 Prozent herab. Und dieser Fettgehalt ist im allgemeinen erreichbar. Es ist eine offensichtliche Fälschung, wenn Abg. Windirsch sagt, der Antrag Böhre fordere für „Normalmilch“ vier Prozent Fett, nach dem Antrag Böhre ist als unverfälschte, als „Normalmilch“ jede Milch von 2,8 Prozent Fettgehalt anzusehen. Die Milch von vier Prozent Fettgehalt nennt der Antrag Böhre „Vollmilch“, die minderfettige Normalmilch nennt er „Magermilch“. Ueber die Namen kann man streiten, aber der Sinn des Antrages ist klar: Schutz der milcherzeugenden Landwirte. Man kann von dem Vorliegenden der deutschen Sektion eines Landeskulturrates mit Recht verlangen, daß er einen Antrag richtig lesen und verstehen kann.“

Die Agrarier selbst sind natürlich im Prinzip gegen jede Festsetzung des Fettgehaltes der Milch, denn sie sind für die gebundene Wirtschaft immer nur soweit, als es ihrem Profit dient, wenn der aber gefährdet ist, erscheint ihnen die freie Wirtschaft als das Ideal. Sie wissen aber sehr gut, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, auf zwei Stühlen zu sitzen, und lassen sich zu Erörterungen herbei. So schreibt in der „Landpost“ an leitender Stelle der Dozent Dr. Hanke:

„Wie hoch soll der Durchschnittsfettgehalt der Milch angenommen werden? Diese Frage wird derzeit besonders in den Vordergrund gerückt. Zöll der Mindestfettgehalt mit 3,2 Prozent, 3,7 Prozent und 4 Prozent festgelegt werden? Der Durchschnittsfettgehalt der Milch betrug bei unseren deutschböhmischen Genossenschaftsmolkereien im Jahre 1927 bei einer Molkerei 3,5 Prozent, bei einer anderen Molkerei mit höchstem Fettgehalt 3,9 Prozent. Es wurde somit der Fettgehalt von 4 Prozent nicht von einer einzigen Molkerei erreicht. In diesen Fällen handelte es sich um Milchmisch von 1000 und mehr Köhen.“

Nun führt er allerhand Gründe ins Treffen, warum man besser von einer Festsetzung des Normalfettgehaltes absehen sollte und erzählt

Sturm auf dem Pacific!

SPÖ. 1862, irgendwo auf der blauen Weite des Stillen Ozeans. — Die Strahlen der Sonne flossen wie ein breiter, goldener Strom vom wolkenlosen Himmel herunter. Die See war nur leicht bewegt, und die munter aus dem Azurblau des Wassers aufspringenden Fische ließen die Tropfen als glitzernde Silberperlen von ihren Leibern versprühen.

Die Brigg „Maria“ hatte sämtliche Segel gesetzt und lief, ein wenig zur Seite geneigt, ruhig und gleichmäßig vor dem Winde her. Auf Deck herrschte eine sonst seltene Ruhe. Der ewig schimpfende, mürrische Kapitän schrieb in seiner Kajüte im Logbuch des Schiffes, und der Mann am Ruder döste gelangweilt vor sich hin. Aufzupassen gab es hier ja nichts, wo das Schiff schon seit Tagen auf den Strich genau den gleichen Kurs lief. Ein paar Matrosen sahen und stidten Segel. Das ganze Schiff wirkte direkt feiertäglich in seiner Ruhe.

Mittschiffs, am Hauptmast, sah die junge Frau der Kapitänin, mit den Vorbereitungen zum Mittagessen beschäftigt. Sie mochte etwa sieben- bis achtundzwanzig Jahre alt sein, hatte volle, kräftige Hüften und rote, begehrlche Lippen. Aus unerquicklichen Verhältnissen zu Hause hatte sie, nur um fortzukommen, den um zwanzig Jahre älteren Kapitän unbedenklich geheiratet, als er sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wollte, und wohnte nun mit auf dem Schiffe. Glücklich? — Nein, das war sie nicht. Ihr Mann war mürrisch und über seine Jahre verdrächt. Er

land fortwährend etwas an ihr zu tadeln. Doch das störte sie nicht. Sie schüttelte sich wie ein Pudel und war wieder zufrieden. Zufrieden, — ja, bis vor kurzem. War sie es denn jetzt auch noch? —

Verstohlen blickte sie nach dem Vorschiff, wo Niels Clasing an der Reeling lehnte. Der war groß und blond, hatte graue, gute Augen, die zu Beider Ungunsten zu tief in die dunklen Marinas hineingeblickt hatten. Er stammte aus einem kleinen friesischen Dorfe und machte seine zweite große Fahrt auf der Brigg „Maria“. Anfangs waren es nur kleine Gefälligkeiten gewesen, die er der Frau des Kapitäns erwiesen hatte. Dann entstand aus der notgedrungenen Enge des auf dem Schiffe nicht zu umgehenden Beifammenseins das Suchen, das Sehenwollen. Niels machte sich absichtlich dort zu schaffen, wo er hoffen konnte, Maria zu begegnen. Wenn sie ihn dann im Vorbeigehen anlachte, schloß dem blonden Friesen das Blut heiß in den Kopf. Sie hatte das natürlich mit dem allen Frauen eigenen Instinkt bald bemerkt, und aus der anfänglichen Sympathie für Niels Clasing wuchs auch in ihr bald eine starke und verlangende Zuneigung empor. All das Unersüllte, Unterdrückte in ihr schrieb nach Belästigung; das Weib in ihr war plötzlich erwacht und drängte mit aller Gewalt eines starken Temperamentes dem jungen Matrosen dort an der Reeling entgegen.

Aber auch der Kapitän schien gemerkt zu haben, daß Maria plötzlich eine andere geworden war. Erst einmal süßig geworden, packte er doppelt scharf auf, und bald glaubte er denn auch in

Niels Clasing die Ursache für das veränderte Verhalten seiner Frau entdeckt zu haben. Von da ab begann eine böse Zeit für den Matrosen. Zu den schwersten und schmutzigsten Arbeiten wurde er herangezogen, und wenn es galt, irgendetwas besonders Schwieriges auszuführen, so wurde bestimmt Niels dazu genommen. Er merkte es bald, und da er nichts sagen durfte, steigerte sich seine Empörung langsam zu einem blinden Haß gegen seinen Kapitän.

Am anderen Morgen ging die Sonne nicht strahlend auf, wie am Tage vorher. Der Himmel hing grau und düster bis auf die Mastspitzen herunter. Die See hatte sich bleigrau gefärbt, und die Brigg stampfte und schlingerte heftig in der schweren Dünung. Das Wetterglas fiel schon seit Stunden unaufhaltsam, und alle Anzeichen deuteten auf schlechtes Wetter. Der Kapitän stand mit finsternem Gesicht auf Deck und schrie seine Befehle zu den Leuten in der Takelage hinauf, die dort die Segel festmachten, was bei dem Schlingern des Schiffes eine schwere Arbeit bedeutete.

Immer dunkler wurde es. Die Wolken stauden schwarz, mit schwefelgelben Rändern, am Himmel, bis plötzlich mit einem trachenden Tannerschlage das Unwetter losbrach. Die See schien in einen Hergenzessel verwandelt zu sein. Die Wellenberge stürzten und überstürzten sich und warfen das Schiff wie ein Stück Holz hin und her. Was an Bord nicht niel- und nagelsteif war, das wurde losgerissen und von den wütenden Brechern weggespült. Maria sah mit angstverzerrtem Gesicht in der Kajüte und hielt sich krampfhaft an den Möbeln fest. Die Angst drohte

sie zu ersticken. Alle ihre Sinnen schrien nach Hilfe, und „Niels, Niels“ hämmerte ihr das Herz bis in den Hals hinauf.

Durch Stunden ging das so. Noch immer tobte der Sturm mit unverminderter Kraft. Die Menschen an Bord waren zu Tode erschöpft. Zwei Mann der Besatzung waren von den wütenden Seen über Bord gerissen worden und in dem nassen Grabe verschwunden. Niels stand neben dem Kapitän am Ruder, und beide umklammerten mit verkrampften Fingern das Rad, als plötzlich die Luke, die nach der Kapitänskajüte führte, aufgerissen wurde und Maria, halb wahnsinnig vor Angst, an Deck taumelte. Kaum draußen, verlor sie den Halt und wurde bei dem hemmungslosen Schlingern des Schiffes über das Deck geschleudert, dem gähnenden Koggrund zu. „Niels!“ erlöste ein gellender Schrei durch das Heulen des Sturmes. Niels Clasing stürzte über das Deck, rief die Frau im letzten Augenblick zurück. Einen Herzschlag lang lag Maria still in seinen Armen. Dann ereignete sich das Entschliche. Der Kapitän, in dessen Herzen eine rasende, besinnungslose Wut aufgeschossen war, sprang, alles vergessend, mit einem Reifensack auf die Weiden zu. Das Steuer rad lief hallos hin und zurück, eine neue, ungeheure Welle rannte gegen die Brigg — trachend brach der Hauptmast und zertrümmerte im Fallen die Schiffswand. — Steuerlos drehte sich das Schiff ein paarmal — dann stürzten die Wogen darüber zusammen. —

Nie wieder hat man etwas von der Brigg „Maria“ gehört.

Walter Schirmer.

An die sozialistische Lehrerschaft!

Einladung

zu der am Sonntag, den 13. April (Palmsonntag) um 9 Uhr vormittags im Kuffiger Volkshaus stattfindenden

Reichstagung

der sozialistischen Lehrer und Lehrerinnen.

Tagesordnung.

1. **Aufbau der sozialistischen Lehrerbewegung.** Referent: Gen. Josef Dudl, Kuffig.

2. **Unsere Forderungen zur Schulreform.** Referent: Prof. Genosse Karl Wegner, Leiter der Jugendbildung in Leitmeritz.

Die sozialistische Lehrerschaft fordert wir zum Besuche dieser wichtigen Tagung auf. Anmeldungen und Auskünfte bei der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer, Kuffig, Dr. Viktorstr. 20.

Einberufer:

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer im Bezirke Kuffig.

uns von der verschiedenen Qualität der Röhre, schließlich gibt es aber doch zu:

„Als erreichbarer Mittelwert könnte bei Höhenwies insofern es sich um Milchmisch, also nicht um Milch von einzelnen Tieren handelt, 3,4 Prozent, beim Vorherrschen der Riederungstrassen 3,1 Prozent bis 3,2 Prozent angenommen werden. Als Schwankungsgrenzen gibt bei normalen Verhältnissen die Wissenschaft und die praktische Erfahrung bei einzelnen Herden 2,7 bis 4,3 Prozent. Selbstverständlich können in einzelnen Fällen sowohl die unterste als auch die oberste Grenze unter-, bzw. überschritten werden.“

Bei der Festsetzung einer Grenze von 3,5 Prozent Fettgehalt würde man also genau das Mittel zwischen den beiden Extremen 2,7 und 4,3 Prozent erhalten. Jedenfalls geht aus der agrarischen Argumentation hervor, daß 3,2 ein sehr leicht erreichbarer und für den Landwirt tragbarer Fettgehalt ist. Der Herr Böhrer jedoch möchte ihn auf 2,8 herabsetzen! Er unterbietet die Landwirte, er will einen „Normalfettgehalt“ für die Milch festsetzen, der nach agrarischen Neuheiten die unterste Grenze darstellt! Aus reiner Demagogie, um ein paar Großbauern oder Milchwärtiger zu gewinnen, gibt sich der fromme Christ Böhrer, der sich an allen Straßenecken bekrummt, dazu her, einen Antrag auf Verschlechterung eines Volksernährungsmittels zu stellen. Die christlichsoziale Besinnung tritt in diesem Falle wieder einmal glänzend hervor. Mit einem Schußgesetz für Milchpantser möchte sie ein paar Stimmen ergattern und merkt nicht einmal, wie schamlos sie sich dabei vor aller Welt entfährt!

Gandhi prophetie.

London, 23. März. Der Bombayer Korrespondent des „Observer“ meldet, daß die Kundgebungen Gandhis an Schärfe zunehmen. In Vordrad erklärte der Führer der Indier, er bitte Tag und Nacht Gott, daß die englische Vorherrschaft ein für allemal vernichtet werde und fügte hinzu: Die Empörung ist meine Religion geworden und ist allnationale Pflicht. Ebenso wie ich mir dessen sicher bin, daß ich lebe, bin ich überzeugt, daß die Tage der englischen Herrschaft in Indien gezählt sind. Es handelt sich nur um das Ende des gegenwärtigen Regierungsregimes, keineswegs um den Tod der gegenwärtigen Regierenden.

Offensive der Nanjing-Regierung?

London, 24. März. „Times“ meldet aus Shanghai: Die Nanjing-Regierung will nach ihrer eigenen Erklärung eine Entscheidung herbeiführen und die Offensive gegen die verbündeten Gegner im Norden Chinas ergreifen.

„Nicht einmal Lederschuhe“

Von Hedwig Ernst.

Ein Großer starb. Ein Seltener. Ein Wertvoller, den immer vermiffen werden, die Geist von seinem Geist, und die werten können und werten dürfen.

Ein Edler, ein Adelsvoller aus dem herrlich-wundersamen Reich der Begnadung.

Und heute trug man sein Irdisches, sein Körperliches zu Ruh und Frieden für alle Ewigkeit.

O Städtchen du, gerammelt voll mit Städtchen-Geist!

Alle Gassen dem Hause der Trauer zu und wahrscheinlichen Leidenszug lang stand dieses Geistes Reininkarnation in Leib an Leib. Ein paar wirklich des schweren Geschickes bewachte und wirklich davon ergriffene Gesichter haben sich sofort und wohnend aus dem Meer der Trauer, deren gelenke Mähten mahlten, mahlten.

Ein Fortschritt im Arbeitsrecht.

Der rechtlose Zustand der Baggararbeiter beseitigt. — Senat ändert die Gerichtsentslastungsnovelle.

Prag, 24. März. In der Senatssitzung über die vom Abgeordnetenhaus bereits angenommene Gerichtsentslastungsnovelle erklärte

Genosse Dr. Heller,

daß diese Novelle eine mehr in der Reihe der Gerichtsentslastungsnovellen ist, die nicht in stande sind, den Uebeln in unserer Gerichtsbarkeit an die Wurzel zu gehen. Durch den vorliegenden Antrag des Verfassungsausschusses wird an dem Beschluß des Abgeordnetenhauses eine wesentliche Aenderung vorgenommen. Der ursprüngliche Regierungsentwurf wollte die Zuständigkeit der Einzelrichter bei Kreisgerichten auf Rechtsstreitigkeiten zwischen 20.000 und 50.000 Kronen ausdehnen. Das hat das Abgeordnetenhaus mit Recht abgelehnt, aber an dessen Stelle die Bestimmung aufgenommen, daß die Wertgrenzen für die Zuständigkeit der Bezirksgerichte von 5000 auf 10.000 K erweitert werden. Dagegen lehrt sich in der Hauptsache die Opposition des Verfassungsausschusses des Senats.

Nach ausführlichen Debatten ist der Ausschuh mit großer Mehrheit zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Maßnahme nicht in stande ist, die Gerichte zu entlasten, daß sie aber andererseits mit schweren Nachteilen für die recht-suchende Bevölkerung verbunden wäre. Deshalb wurde im Ausschuh diese Bestimmung beseitigt, so daß die Vorlage wieder an das Abgeordnetenhaus zurückgehen wird. Genosse Dr. Heller schließt sich diesem Beschluß des Ausschusses völlig an, erhebt aber hinsichtlich einiger anderer Bestimmungen der Novelle Einwände, weil sie mit dem Grundsatz der Unmittelbarkeit nicht ganz in Einklang zu bringen sind.

Genosse Dr. Heller hebt dann hervor, daß der Entwurf Lücken ausfüllt, die bisher in unserer Gesetzgebung bestanden haben. Eine solche schwere Lücke war das Fehlen jeder Instanz, die über Kompetenzstreitigkeiten zwischen Gerichten entschieden hätte. So kam es unter anderem, daß

Die Baggararbeiter in den Bergbaubetrieben

seit Jahren ihr Recht nicht finden konnten, weil sowohl das ordentliche Gericht als auch das Bergbauschiedsgericht und das Gewerbegericht sich für nicht zuständig erklärten. Alle Versuche, diese Kompetenzkonflikte zur Austragung zu bringen, blieben erfolglos, so daß alle Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis dieser Arbeiter unerkledigt liegen blieben und die Leute faktisch um ihr Recht gebracht wurden. Diesem Zustand macht der Artikel 5 der Novelle ein Ende, der ausspricht, daß Streitigkeiten über die Zuständigkeit zwischen ordentlichen und außerordentlichen Gerichten und Schiedsgerichten der Gerichtshof zweiter Instanz, beziehungsweise das oberste Gericht zu entscheiden hat. Wir begrüßen dies um so mehr, als wir seit Jahren für die Befreiung dieser Lücke im Gesetz gearbeitet haben. Dagegen begrüßen wir die Bestimmung des Artikels 3, der endlich die Zuständigkeit für die freiwillige Ehescheidung von inländischen Staatsbürgern schafft, die im Ausland wohnen. Auch hier wurde eine empfindliche Lücke ausgefüllt. All das ist zu begrüßen und da nun die Bedenken, die wir gegen gewisse Bestimmungen der Novelle haben, weil sie sich in der Richtung bewegen, die Freiheit der Parteien einzusengen und das Recht des Richters, die materielle Wahrheit zu finden, einzuschränken, gegenüber den Vorteilen der Novelle nicht schwer wiegen, werden wir für die Novelle stimmen. Wir hoffen, daß auch das Abgeordnetenhaus so rasch als möglich der Novelle in der Fassung des Senats beipflichten wird.

Studenten-Antisemitismus in Lemberg

Warschau, 24. März. Wie aus Lemberg gemeldet wird, kam es gestern neuerdings zu antisemitischen Kundgebungen polnischer Studenten. Die Erregung der polnischen nationalistischen Studenten hat ihren Anlaß angeblich darin, daß der Lemberger Wojwode und die drei Rektoren der Lemberger Hochschulen das Professoren über

Aber sich etwa einer Täuschung hinzugeben, daß durch diese Novelle der Not unserer Justiz irgendwie abgeholfen werden könnte, wäre wirklich eine ungeheure Selbsttäuschung.

Alle derartigen Novellen können das nicht. Wer die Not kennt, unter der die Gerichte, die Richter und das rechtsuchende Publikum zu leiden haben, wird annehmen müssen, daß derartige Mittel dieser Not nicht abhelfen können. Ich begrüße mit aufrichtiger Freude die Ausführungen des Herrn Justizministers in unserem Budgetausschuh, die für die Zukunft ein etwas freundlicheres Bild schaffen.

Ich hoffe, daß es dem Herrn Justizminister gelingen wird, die Widerstände gewisser Stellen zu überwinden, die Schuld sind an dem elenden Geschick des Jahres 1926 und die sich auch jetzt einer Erhöhung der Richtergehälter entgegenstellen. Wir hoffen, daß auch der Herr Finanzminister, der jetzt 300 Millionen zur Rettung von Banken flüssig macht, keinen Widerstand dagegen erheben wird, daß 40 oder 50 Millionen für die Erhöhung der Richtergehälter angewendet werden.

Erst dann, wenn die Richter Gehälter beziehen werden, die ihnen ein auskömmliches Dasein ermöglichen, erst dann werden wir auch in der Lage sein, größere Anforderungen an unsere Richter zu stellen. Es ist keine Ueberhebung, wenn ich Ihnen sage, daß die Verschuldung unseres Richterstandes einen kaum mehr zu überbietenden Grad erreicht hat. In erhöhtem Maße gilt das auch von den Rangbeamten und Angestellten der Gerichte.

Endlich macht Genosse Dr. Heller den anwesenden Justizminister auf

die unhaltbaren häuslichen Zustände verschiedener Bezirksgerichte in Nordböhmen,

so in Kuffig, Karbitz, Görlau, Oberleutensdorf, Postelberg und Bilin aufmerksam. Der Würde des Staates und der Würde der Justiz könne kaum etwas mehr Abbruch tun, als diese elenden Zustände, in denen heute kein Unternehmer mehr seinen Betrieb aufrechterhalten möchte. Zu allem kommt noch der ungeheure Mangel an Richtern, der durch die Spielereiung und auch dadurch hervorgerufen wurde, daß nicht einmal alle systemisierten Stellen besetzt sind. Redner verweist namentlich auf Kuffig und Mies, wo die Zustände geradezu haarträubend sind.

Genosse Dr. Heller erklärte dann abschließend, er halte es für unbedingt notwendig,

daß in unserer Justiz ein anderer Zug Platz greife als in den letzten drei Jahren.

die durch einen fortschreitenden Verfall unserer Justiz charakterisiert sind. Wir glauben, nach den Ausführungen des Herrn Justizministers im Verfassungsausschuh Grund zu der Hoffnung zu haben, daß in kürzester Zeit in diesen Dingen eine Besserung Platz greifen werde für jenen Zweig unserer Staatsverwaltung, der der wichtigste ist. Es heißt: „Iustitia fundamentum regnorum.“ Wenn die Justiz so aussieht, wie in den letzten zehn Jahren, dann wackelt das Fundament dieses Reiches! (Beifall.)

In der Debatte sprach noch der deutsche Christlichsoziale Stolberg, worauf die Vorlage in erster Lesung angenommen wurde. Der Schluß der Sitzung bildeten zweite Lesungen und eine Immunität.

In einer zweiten formalen Sitzung wurden die aus dem Abgeordnetenhaus überwiesenen Wohnungssporlagen dem sozialpolitischen Ausschuh zugestellt. Die nächste Plenarsitzung ist für Donnerstag, den 27. d. M., um 2 Uhr nachmittags anberaumt.

eine Sammelwoche zugunsten Lungenkranke (1) jüdischer Studenten übernehmen haben.

In der Akademiestraße überfielen polnische Studenten jüdische Passanten und hieben auf sie mit Stöcken ein. Etwa 500 Studenten zogen vor das jüdische Studentenheim und warfen dort die Fensterscheiben ein. Die Straßenpolizei wurde verstärkt, um die Ruhe aufrechtzuerhalten.

Tagesneuigkeiten.

Genosse Heinrich Kaimar 60 Jahre.

Heute feiert ein Genosse, der nicht nur im Inlande, sondern auch über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus bekannt ist, Genosse Heinrich Kaimar in Preßburg, seinen 60. Geburtstag. Dies gibt uns willkommenen Anlaß, um das Leben und Wirken des Jubilars kurz zu würdigen.

Kaimar wurde am 25. März 1870 als Sohn eines Kleingewerbetreibenden in Preßburg geboren. Er wurde Buchdrucker und kam als solcher durch die Schweiz, Oesterreich und Deutschland, lernte in der Fremde sehr viel und vor allem schloß er sich der Gewerkschaft und der sozialistischen Bewegung an. Nach Preßburg zurückgekehrt, betätigte er sich innerhalb seiner Berufskollegenschaft und in der Partei sehr erfolgreich, führte einige Streiks erfolgreich durch, gründete eine ganze Anzahl Gewerkschaften und unser noch heute bestehendes Preßburger Parteiblatt. Diese Tätigkeit machte naturgemäß die alten reaktionären ungarischen Behörden auf ihn aufmerksam, man verfolgte ihn, so daß Kaimar durch Jahre ständiger Gast im Preßburger Gefängnis gewesen ist. Aber unser Freund war nicht klein zu kriegen, alle Verfolgungen bestärkten ihn nur noch mehr, für die ihm heilige Sache der Arbeiterbewegung und des Sozialismus zu wirken.

In seiner zwanzigjährigen Tätigkeit als Obmann der Preßburger Krankenkassa erwarb er sich dauernde Verdienste, baute der Kassa ein neues Heim und führte eine Reform des Krankenkassenwesens durch. Politisch bestand sein großes Verdienst darin, daß er im alten Ungarn innerhalb der Sozialdemokratie der tapfere Vorkämpfer für die Rechte der unterdrückten Nationen war. So wurde er — nach Budapest berufen — der Führer der deutschen Sozialdemokratie Ungarns. Der Umsturz hat unseren Kaimar zu den höchsten politischen Funktionen gerufen. Unter der Regierung Karolyi erwarb er das deutsche Volksrecht, nach welchem ein deutsches Ministerium errichtet wurde, dessen erster Staatssekretär Kaimar geworden ist. Er hat als solcher in kurzer Zeit außerordentlich geleistet und für das Deutschtum Ungarns vieles getan. Nach dem Sturz der Regierung Karolyi wurde er Volkskommisär und hat da in schwieriger Zeit seine Arbeit fortgesetzt. Während Bela Kun floh, blieb Kaimar auf dem Platze, wurde verhaftet und es wurde ihm von der tschechoslowakischen Reaktion der Prozeß gemacht. Nach viermonatiger Verhandlung wurde er zum Tode verurteilt, welche Strafe später in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt wurde, da selbst nach Aussage des Staatsanwaltes an Kaimars Händen „kein Schmutz, kein Blut und kein Fleck“.

Drei Jahre saß Kaimar im Zuchthaus, dann sollte er mit einigen anderen ehemaligen Volkskommisären im Austauschwege nach Ausland kommen. Als der Zug, der ihn nach Ausland bringen sollte, Preßburg passierte, wurde er als tschechoslowakischer Staatsangehöriger von den dortigen Behörden freigesetzt. Seitdem wirkt Kaimar wieder in Preßburg. Er hat dort — nachdem die kommunistische Bewegung alles zerschlagen hatte — unsere Parteiorganisation wieder aufgebaut, hat die schone Ziehung Rosenheim, die von ihm noch heute musterhaft geleitet wird, geschaffen und vertritt als Gemeinberater die Interessen der dortigen Arbeiter. Auch um die Erhaltung des gefährdeten deutschen Theaters hat sich unser Freund große Verdienste erworben.

Mehr als 40 Jahre steht nun Kaimar in der Arbeiterbewegung. Reich an Arbeit, an Kämpfen und Erfolgen war sein Leben. Es enthält auch nicht jener tiefen Tragik, von der das Leben all jener überschattet ist, die im großen Schiffsbruch der ungarischen Revolution von der Stätte ihres Wirkens weggerissen worden sind. Möge es Genossen Kaimar im Bewußtsein der Arbeiterbewegung allzeit treu, selbstlos und erfolgreich gedient zu haben, gelingen, die Bitterkeit der letzten Jahre zu vergessen und seine Kraft auch weiterhin dem Wohle der Partei zu nützen.

Berliner Nachtlänge zum Prager Konzertsandal.

Kapellmeister Zemlinsky und die Sängerin Novotná vom Dienste suspendiert.

Aus Berlin wird gemeldet, daß der Generalintendant der Staatsoper, Tietjen, im Hinblick auf die Vorfälle bei der letzten Aufführung der Nennten Symphonie in Prag sowohl den Kapellmeister Alexander Zemlinsky als auch die Opernsängerin Novotná vom Dienste suspendierte und eine Untersuchung gegen sie einleitete, von der die weiteren Maßnahmen abhängen werden. Der vorläufigen Entscheidung soll die Entlassung folgen, wenn insbesondere Zemlinsky nicht befriedigende Erklärungen zu geben vermag. Was den Opernsänger Riabec anbelangt, so ist dieser in diesem Jahr nur als Gast in Berlin aufgetreten, aber der Generalintendant will seine Untersuchung auch auf ihn erstrecken.

Wir bezeichnen diese Meldung, um es offen zu sagen, mit gemischten Gefühlen. Einerseits erscheint es uns als recht und billig und von geradezu schärfer Wirkung, daß das reichsdeutsche Kunstinstitut durch solches Vorgehen gegen die beiden Künstler gleichzeitig eine Mißbilligung ihres nicht einwandfreien Verhaltens ausspricht und dem Chauvinismus der Prager Gassenpresse eine Tat entgegensetzt, andererseits aber wollen

Jede einzelne Blüte der wundervollen und kostbaren Blumenpenden gewissermaßen wurde „begünstigt“ und natürlich sofort umgerechnet in ihren Geldeswert. Es kimperte richtig vor Pseuniglauberei.

Da machten es sich die Leichenwägen leichter. Wie sie angebracht wurden, gingen und legten sie die Kränze und Butetts auf den Blumenwagen. Einen großen, kunstvoll gebundenen Lorbeerkranz querschien sie — gestiegelt! — in den Wagen hinein. Fertig, basta! Geschäft ist Geschäft, und auch begraben wollen viele sein.

Dann ein Augenblick allgemeiner Stille: der glanzschwarze Sarg wurde mit dem sonderbar grausig-dunklen Ton, der nur dieser Handlung anhängt, in den Leichenwagen geschoben.

Aber dann, aber dann!

Nicht dieses fürchterlich arme Abgeschlossensein von Welt und Leben, das ein Sarg doch ist für nun und ewig, und daß die Pferde den Wagen schon angezogen für die allerletzte Fahrt des Meisters, nicht dieses war der Höhepunkt. Der Höhepunkt, das Fest der Nurgasser waren die nachfolgenden Trauergäste, im ganzbesonderen des Verstorbeneren Nächste.

Hatten die Krämer bereits die Kränze, und noch eingehender den Sarg bemängelt, der ihnen

„billig“ vorkam, nun bemächtigten sie sich mit Inbrunst der fast rührend hilflos im Innernoch-nichtbegreifen zu bitteren Schicksals und Abschieds suchend Dinschreitenden.

Weiblichkeit ist sich von je und je ein wenig schwierig.

„Nicht einmal Lederschuhe hat sie an“, brämelte der Städtchen-Geist. Und: „Ja, 's ist wahr,“ kam verachtungsvolle Gegenrede, „nicht einmal Lederschuh.“ Und es hörte sich an, als ob diese Kleidstücke nicht nur der Grad, sondern überhaupt der wahre Ausdruck, der Kardinal-Ausdruck von Schmerz und Trauer seien, und daß es empörende Unverzeihlichkeit, diesen Ausdruck nicht zu tragen, da doch ein so Großer war, für den er rechenswegen hätte getragen werden sollen.

„Nein,“ sie“ trug wirklich keine Lederschuhe. Schlicht, fast ärmlich sieht an Rein-Kleiderlichem ging sie ihre unsicheren kleinen Schritte, nur reich, ja, überreich, fast erlärnt davon, wie reich, an innerem Weh und innerer Trauer, an schmerzhaftem Verlorensein an bitterstes Leid.

Aber das sahen sie nicht, die Fassaden-Berehrer. Und wann sah überhaupt das Kleine je das Tiefe und das Große?!

wir doch hoffen, daß die betroffenen Künstler die Vorfälle nicht mit einem Verlust ihrer Positionen büßen müssen, denn so sehr die beiden auch durch ihr Zurückweichen vor der tschechisch-nationalistischen Hege Mitschuld auf sich geladen haben, sind sie doch als Opfer zu bezeichnen. Die hauptsächlichsten sind und bleiben die Macher der „Národní Listy“ und — was besonders festzustellen ist — die Leitung des Konzertunternehmens Fel Canto, die den Deutschen Männergesangsverein regelrecht eingeleitet hat und durch ihre zwiespältige, vom nackten Geschäftsinteresse diktierte Haltung der Hege der „Národní Listy“ eigentlich die Nahrung geboten hat.

Wir hoffen also, daß es den beiden Künstlern gelingen möge, ihre nur relative Schuld an den Dingen nachzuweisen und sich so vor schweren Folgen zu schützen, begrüßen aber im übrigen die Haltung der Berliner Generalintendantur, die damit ein Exemplar statuiert hat, von dem man annehmen kann, daß es der hemmungslösen tschechisch-nationalistischen Hege wenigstens für künftige Fälle einen Miegel vorschieben wird. Schließlich verzeichnen wir gerne, daß die „Národní Listy“ mit ihrem Treiben auf weitem Plan allein geblieben sind und daß die gesamte linksgerichtete tschechische Presse, vor allem das „Právo Lidu“, aber auch das „České Slovo“ und das „Národní Dvobojství“, sich in aller Deutlichkeit und Schärfe gegen die hebräische Kampagne des nationaldemokratischen Blattes gestellt haben. Unter allen diesen Umständen wäre es unerträglich, wenn noch weiterhin die Sprecher eines verschwindenden Bruchteiles der tschechischen Bevölkerung es wagen könnten, die tschechisch-deutschen Beziehungen auch auf dem internationalen und internationalen Gebiet der Kunst zu stören und zu schädigen.

Auto und Schnellzug.
Nacht Tote.

Auburn (New York), 24. März. Ein furchtbares Unglück ereignete sich hier dadurch, daß ein Automobil von einem Schnellzug erfasst und gegen eine Hauswand geschleudert wurde. Sämtliche Insassen, vier junge Leute und ebensoviele junge Mädchen, wurden verkrümelt. Erst nach Stunden gelang es, eine einzige Person zu identifizieren.

Brudermord
wegen der Erbschaft.

Eger, 24. März. In dem Orte Libau bei Königsberg an der Eger tötete gestern abends der 25jährige Johann Bachmann seinen 33jährigen verheirateten Bruder Georg im elterlichen Hause durch vier Schüsse aus einem Trommelrevolver. Die Tat geschah im Verlaufe eines Streites um das elterliche Erbe. Der Täter stellte sich selbst der Behörde.

Eine Serie von Brandstiftungen.

Eger, 24. März. Die Bevölkerung des Bezirkes Wildstein wird durch die rasche Aufeinanderfolge von Brandstiftungen eines unbekannten Landfreiers beunruhigt. Am 20. und 22. ds. wurden Scheunen und Stallungen in Reudorf bei Wildstein eingeleiert. Im Laufe des gestrigen Sonntags brannten der Banernhof des Leopold Hoher in Hasattengrün sowie eine Scheune und ein Schuppen eines Gastwirts nieder. Der Landfreier, ein dreißigjähriger Egerer Burtsche, von dem eine genaue Personalbeschreibung vorliegt, verübt die Streiche aus Rache, wenn er beim Betteln abgewiesen wird. Er konnte sich bisher den Verfolgungen der Gendarmerie entziehen.

New Yorker Brände.

Eine sechsköpfige Familie verbrannt.
New York, 24. März. (Meuter.) Bei dem Brande eines zweistöckigen Wohnhauses in der New Yorker Vorstadt Bayside, der vermutlich durch Reibheizung eines Ofens entstanden war, kam eine sechsköpfige Familie, bestehend aus Vater, Mutter und vier Kindern, in den Flammen um.

400 Automobile vernichtet.

New York, 24. März. Im hiesigen Hafen Hoboken entstand gestern nachts ein Rieseneisbrand, der die ganze Nacht über wütete. Der Sachschaden beträgt fünf Millionen Dollars. Es verbrannten allein 400 Automobile, die fertigt zum Export verpackt waren, und fünf Viehhallen.

Rutjehow in Moskau gefangen?

Paris, 24. März. In einer Sonderausgabe meldet das nationalistische Blatt „Liberte“, daß sich General Rutjehow in Moskau im Gefängnis befindet. Er sei nach seiner Entführung in Paris in einem Automobil an die französische Küste in der Gegend von Pont l'Evéque und von dort auf einem Schiff nach Russland gebracht worden. Die amtliche französische Untersuchung über den Fall sei schon fast abgeschlossen. Ihre Ergebnisse werden der Öffentlichkeit ohne Verzug mitgeteilt werden. Das Blatt fügt hinzu, daß der General vor sechs Tagen noch am Leben gewesen sei und daß es jenen, die ihn gefangen setzten, nicht gelungen sei, von ihm eine Mitteilung über die antikomunistische Tätigkeit der russischen Emigration im Auslande zu erzwingen.

Der Transneptun-Planet.

Die Entdeckung des Neptun.

Ein von dem bekannten Astronomen Carl Schapley, dem Direktor der Harvardsternwarte in Amerika, unterzeichnetes Telegramm teilt die auf der Lowellsternwarte in Arizona erfolgte Entdeckung eines Himmelskörpers 15. Größe, unweit des Sternes Delta in den Zwillingen mit, dessen Rektaszension 7 Stunden 16 Minuten beträgt. Seine Deklination wird mit 22 Grad 7 Minuten angegeben. Die Flugbahn des Himmelskörpers wurde 7 Wochen hindurch verfolgt. Sie entspricht den Berechnungen des Astronomen Lowell, die er über die Bahn eines unbekanntem, jenseits des Neptuns liegenden Himmelskörpers angestellt hatte. Die Entdeckung erfolgte nicht zufällig, sondern durch systematische Nachforschungen in der Umgebung der errechneten Stelle. Genau wie bei der Entdeckung des Planeten Neptun, wurde auch hier die Bahn des Planeten Uranus als Berechnungsbasis angenommen. Diese wies nämlich Abweichungen auf, die sich durch die Einwirkung der bereits bekannten Planeten nicht erklären ließen. Man mußte also die Existenz eines weiteren Planeten voraussetzen. Im Jahre 1914 begann der durch seine Marsforschungen bekannte Astronom Lowell mit seinen Berechnungen und im Jahre 1915 konnte er schon das Ergebnis publizieren: Der neue Planet bewegt sich in einer Entfernung von 47,5 astronomischen Einheiten (also von etwa 7100 Millionen Kilometern), seine Masse beträgt 1/50.000 der Sonnenmasse (ist also 6,6 mal größer als die Masse der Erde) und seine Umlaufzeit auf 327 Jahre beläuft sich, so daß er sich im Laufe eines Jahres, falls seine Bahn eine kreisförmige ist, um 1 Grad weiterbewegen würde. Dies würde in 15,4 Jahren (also bis zum heutigen Jahre) 17 Grad ausmachen, so daß seine Länge zu Beginn des heutigen Jahres 101 Grad hätte betragen müssen. In Wirklichkeit wurde aber der Himmelskörper auf 107 Grad Länge gefunden. Es ist interessant, daß im Jahre 1919 auch der amerikanische Astronom W. S. Pickering als Position des störenden Planeten eine Länge von 98 Grad angegeben hatte, die, auf das Jahr 1930 umgerechnet, den Wert von 109 Grad ergibt.

In den letzten Jahren publizierte W. S. Pickering weitere Ergebnisse seiner Berechnungen. Um die Störungen der Bahnen der Planeten Saturn, Uranus und Neptun zu erklären, war er gezwungen, die Existenz dreier, bis jetzt noch unbekannter Planeten vorauszusetzen. Er gab auch die Stellen an, wo diese zu suchen wären. Jedoch keine dieser Stellen entspricht der Stelle der neuen Entdeckung. Es überrascht vielleicht, daß die Entdeckung des Planeten erst 15 Jahre nach der Veröffentlichung der Berechnungen erfolgt. Man setzte voraus, daß der Planet lichtstärker, etwa ein Planet der 12. bis 13. Größe sein werde. Dagegen hat er aber, wie aus dem Telegramm hervorgeht, die 15. Größe. Man darf auch nicht vergessen, daß es viele Sterne 15. Größe gibt. Dabei projiziert sich der Planet auf die Milchstraße, also in eine an schwachleuchtenden Sternen reiche Gegend. Auf jeden Quadratgrad entfallen etwa 900 Gestirne 15. Größe. (Der Leser kann sich aus einem Stück Papier einen Quadratmeter herausschneiden und dann bei ausgelegtem Auge durch die Öffnung gegen den Hinterrücken, wobei der Papierausschnitt gerade einen Quadratgrad abdeckt wird.) Die schwache Leuchtkraft des Planeten überrascht. Wenn wir seinen Durchmesser unter der Voraussetzung berechnen, daß der Planet das gesamte Sonnenlicht reflektiert, so bekommen wir etwas über 2000 Kilometer. Erst unter der Voraussetzung, daß der Planet das Licht wie die Meteoriten oder die dunkelsten Körper des planetarischen Systems reflektiert, bekommen wir die Größe unserer Erde. Um uns seine Gravitationswirkung zu erklären, müssen wir voraussetzen, daß das spezifische Gewicht seiner Masse mindestens 10 g/cm³ beträgt (etwa wie bei Silber). Es ist auch möglich, daß der Planet mit rotem Lichte leuchtet, auf das die gewöhnlichen photographischen Platten nur wenig reagieren, weshalb er so klein erscheint. Um definitive Schlussfolgerungen ziehen zu können, müssen wir noch weitere Berichte abwarten. Ihn als Scheibe zu isolieren, wird nur den stärksten Instrumenten der Welt gelingen, denn sein Scheindurchmesser wird nicht 1/50 übersteigen, falls er dieses Maß überhaupt erreicht. (1" entspricht der Breite eines von Beobachter 30 Meter entfernten Daars). Die Bewegung des Planeten auf dem Himmelsgewölbe beträgt etwa 1" pro Jahr. Unter der Einwirkung der Bewegung unserer Erde um die Sonne wird die Bewegung des neu entdeckten Planeten aber Abweichungen nach rechts und links aufweisen. Zur Zeit seiner Erdennähe, in der Opposition, weist er eine Rückbewegung von etwa 1" pro Tag auf. Dies kann schon ein photographischer Apparat mittlerer Stärke konstatieren. In seiner nächsten Beobachtung bedarf man eines Fernrohres mit einem Objektivdurchmesser von 40 Zentimeter.

Lobesurteil.

Labur, 24. März. Der 26jährige Josef Bramburek, Häusler in Wisitina bei Pilgram lebte mit seinem 61jährigen Vater, einem Ausgedingener, in Unfrieden. Als der Vater am 18. November vorigen Jahres abends vom Martie aus Neureichenau zurückkehrte, tötete ihn der Sohn durch einen Kopfschuß unweit des Anwesens und vergrub den Leichnam im nahen Wald. Einige Tage nach der Tat machte der Mörder bei der Gendarmerie die Abgängigkeitsanzeige. Die Nachforschungen nach dem Mörder waren ergebnislos. Erst am 5. Dezember bekannte sich Josef Bramburek, von Gewissensbissen getrieben, vor der Gendarmerie zur Tat. Heute legte der Angeklagte vor dem Laburer Schwurgericht ein umfassendes Geständnis ab. Die Geschworenen beantworteten die Frage auf Mordmord mit acht Ja und vier Nein. Bramburek wurde daraufhin zum Tode durch den Strang verurteilt.

Der Tag des Buches. Von Deutschland aus ist der gewiß begrüßenswerte Gedanke, einen bestimmten Tag im Jahr dem guten Buch zu widmen, in das ganze deutsche Sprachgebiet gedrungen. Auch bei uns wurde der Tag des Buches am vergangenen Sonntag gefeiert. Viel hat man davon allerdings nicht gemerkt. Während in Deutschland die Veranstaltung unter dem Schutz des sozialdemokratischen Innenministers Sebering gestellt wurde, scheinen die Veranstalter hierzulande zu glauben, daß Bücher eine völkische Angelegenheit sind. Denn sonst hätte ihnen doch klar werden müssen, daß der größte Teil des deutschen Volkes, die Arbeiterschaft, bei einer solchen Sache nicht übergangen werden darf. Und wenn es den Veranstaltern ernst ist mit der Förderung des guten Buches innerhalb des deutschen Volkes, dann werden sie in der Zukunft den Weg zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft finden müssen.

Tödtlicher Absturz von der Fabriksecke. Am Waurowscher Elektrizitätswerk hat der Maurermeister Wenzel Medien aus Georgswalde das Abtragen des außer Betrieb gefestigten Schornsteines des Werkes übernommen. Die Arbeiten werden augenblicklich von einem Gerüst ausgeführt, welches an einer um den Kamin gelegten Kette befestigt ist. Gegen 3 Uhr nachmittags geschah nun das entsetzliche Unglück. Auf dem Gerüst befanden sich zur Zeit die Arbeiter Adolf Pöhl und Johann Feist, beide aus Georgswalde. Plötzlich riß die Umfassungsecke und das Gerüst mit beiden darauf befindlichen Arbeitern stürzte von der noch zirka dreißig Meter hohen Ecke in die Tiefe. Die Folgen des Sturzes konnten bei dieser Höhe ja nicht anders sein, als tödlich. Rudolf Pöhl schlug auf das Dach des an den Kamin angebauten Schuppens und war auf der Stelle tot. Johann Feist fiel auf das Pflaster, wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht, wo er nach 3 Stunden ebenfalls seinen tödlichen Verletzungen erlag. Die beiden anderen Brüder, Max und Ernst Pöhl, saßen im Augenblick des

schrecklichen Geschehens auf dem Rande der Ecke und waren Augenzeugen des Todessturzes ihrer Arbeitskameraden. Der Kettenriß kann nur so erklärt werden, daß sich die Schweißnähte eines Blödes gelöst hat, was bei einer gewissenhaften Kontrolle wohl hätte bemerkt werden müssen, ehe das Unglück geschah. Die verunglückten Arbeiter sind 25 bzw. 30 Jahre alt und verheiratet.

Gefährlichen um Frau Hanau. Die Pariser Blätter bringen die Sensationsmeldung, daß Frau Hanau Sonntag abends aus dem Allgemeinen Krankenhaus entlassen ist und sich freiwillig im St. Lazarus-Gefängnis gestellt hat. Gegen halb 10 Uhr gelang es Frau Hanau, die vor den Türen ihres Zimmers wachhaltenden Polizeieinspektoren zu überlisten. Sie ließ sich durch das Fenster mit Hilfe der Bettwäsche aus dem erhöhten Mezzanin in den Hof hinab. Dort erwartete sie ein Auto. Frau Hanau fuhr in ein nahegelegenes Caféhaus, von wo sie ihrem Advokaten telephonierte. Sodann fuhr sie zum Postamt und hierauf ins Gefängnis, wo sie den überraschten Wächtern erklärte, sie wolle lieber im Gefängnis sein als im Krankenhaus sich der Gewalt zu fügen. Hierauf ließ Frau Hanau in Ohnmacht und es mußte ihr eine Kampferinjektion gegeben werden. Noch in der Nacht fand im Justizpalast eine Beratung statt, in der beschlossen wurde, die Flucht der Frau Hanau aus dem Gefängnis genau zu untersuchen. In strafrechtlicher Beziehung handelt es sich nicht um ein Vergehen, da sich Frau Hanau freiwillig in Gefängnis gestellt hat. Der Verteidiger der Frau Hanau erklärte, er werde gegen den Vorstand des Krankenhauses Klage wegen gewalttätigen Verfahrens mit seiner Klientin erheben. Der Amtsarzt und der Vorstand des Krankenhauses haben jedoch bereits vor einer Woche gegen diese Behauptung der Frau Hanau protestiert. Was die Tugendlichkeit und die Presse überrascht, ist, daß Frau Hanau nach dreiwöchigem freiwilligen Hungerstreik noch so viel Kraft hatte, die gelungene Flucht zu unternehmen. Einigen Blättern zufolge hat sich Frau Hanau insgeheim genährt.

Handüberfall in einer Bank. Gestern, gegen 9 Uhr, wurde in der Filiale der Kommerz- und Privatbank in Berlin die Kassierin Marie Villersbeck, die ungefähr 12.000 Mark auf das Konto der Brotfabrik Witter einzahlen wollte, von mehreren Personen überfallen und ihr 1200 Mark geraubt. Der Vorfall spielte sich folgendermaßen ab: Vor dem Hause fuhr ein Auto vor. In ihm saßen maskierte Personen. Einer der Männer betrat die Geschäftsräume der Bank, gab einen Schrotschuß ab, und entriß der Kassierin der Brotfabrik, die gerade mit dem Auszahlen des Geldes beschäftigt war, die Geldtasche, die noch ungefähr 1200 Mark enthielt. Der Täter bestieg sofort das Auto, und dieses fuhr mit hoher Geschwindigkeit nach dem Nordhafen. Ein Wachmann schwang sich auf ein

Vom Hundjunt.

Mittwoch.

Prog., 487, 11.15: Schönlager, 12. Gehlmann, Berlin. 12.30: Die Freundschaft, 13.30: Die Freundschaft, 14.30: Die Freundschaft, 15.30: Die Freundschaft, 16.30: Die Freundschaft, 17.30: Die Freundschaft, 18.30: Die Freundschaft, 19.30: Die Freundschaft, 20.30: Die Freundschaft, 21.30: Die Freundschaft, 22.30: Die Freundschaft, 23.30: Die Freundschaft, 24.30: Die Freundschaft, 25.30: Die Freundschaft, 26.30: Die Freundschaft, 27.30: Die Freundschaft, 28.30: Die Freundschaft, 29.30: Die Freundschaft, 30.30: Die Freundschaft, 31.30: Die Freundschaft, 32.30: Die Freundschaft, 33.30: Die Freundschaft, 34.30: Die Freundschaft, 35.30: Die Freundschaft, 36.30: Die Freundschaft, 37.30: Die Freundschaft, 38.30: Die Freundschaft, 39.30: Die Freundschaft, 40.30: Die Freundschaft, 41.30: Die Freundschaft, 42.30: Die Freundschaft, 43.30: Die Freundschaft, 44.30: Die Freundschaft, 45.30: Die Freundschaft, 46.30: Die Freundschaft, 47.30: Die Freundschaft, 48.30: Die Freundschaft, 49.30: Die Freundschaft, 50.30: Die Freundschaft, 51.30: Die Freundschaft, 52.30: Die Freundschaft, 53.30: Die Freundschaft, 54.30: Die Freundschaft, 55.30: Die Freundschaft, 56.30: Die Freundschaft, 57.30: Die Freundschaft, 58.30: Die Freundschaft, 59.30: Die Freundschaft, 60.30: Die Freundschaft, 61.30: Die Freundschaft, 62.30: Die Freundschaft, 63.30: Die Freundschaft, 64.30: Die Freundschaft, 65.30: Die Freundschaft, 66.30: Die Freundschaft, 67.30: Die Freundschaft, 68.30: Die Freundschaft, 69.30: Die Freundschaft, 70.30: Die Freundschaft, 71.30: Die Freundschaft, 72.30: Die Freundschaft, 73.30: Die Freundschaft, 74.30: Die Freundschaft, 75.30: Die Freundschaft, 76.30: Die Freundschaft, 77.30: Die Freundschaft, 78.30: Die Freundschaft, 79.30: Die Freundschaft, 80.30: Die Freundschaft, 81.30: Die Freundschaft, 82.30: Die Freundschaft, 83.30: Die Freundschaft, 84.30: Die Freundschaft, 85.30: Die Freundschaft, 86.30: Die Freundschaft, 87.30: Die Freundschaft, 88.30: Die Freundschaft, 89.30: Die Freundschaft, 90.30: Die Freundschaft, 91.30: Die Freundschaft, 92.30: Die Freundschaft, 93.30: Die Freundschaft, 94.30: Die Freundschaft, 95.30: Die Freundschaft, 96.30: Die Freundschaft, 97.30: Die Freundschaft, 98.30: Die Freundschaft, 99.30: Die Freundschaft, 100.30: Die Freundschaft, 101.30: Die Freundschaft, 102.30: Die Freundschaft, 103.30: Die Freundschaft, 104.30: Die Freundschaft, 105.30: Die Freundschaft, 106.30: Die Freundschaft, 107.30: Die Freundschaft, 108.30: Die Freundschaft, 109.30: Die Freundschaft, 110.30: Die Freundschaft, 111.30: Die Freundschaft, 112.30: Die Freundschaft, 113.30: Die Freundschaft, 114.30: Die Freundschaft, 115.30: Die Freundschaft, 116.30: Die Freundschaft, 117.30: Die Freundschaft, 118.30: Die Freundschaft, 119.30: Die Freundschaft, 120.30: Die Freundschaft, 121.30: Die Freundschaft, 122.30: Die Freundschaft, 123.30: Die Freundschaft, 124.30: Die Freundschaft, 125.30: Die Freundschaft, 126.30: Die Freundschaft, 127.30: Die Freundschaft, 128.30: Die Freundschaft, 129.30: Die Freundschaft, 130.30: Die Freundschaft, 131.30: Die Freundschaft, 132.30: Die Freundschaft, 133.30: Die Freundschaft, 134.30: Die Freundschaft, 135.30: Die Freundschaft, 136.30: Die Freundschaft, 137.30: Die Freundschaft, 138.30: Die Freundschaft, 139.30: Die Freundschaft, 140.30: Die Freundschaft, 141.30: Die Freundschaft, 142.30: Die Freundschaft, 143.30: Die Freundschaft, 144.30: Die Freundschaft, 145.30: Die Freundschaft, 146.30: Die Freundschaft, 147.30: Die Freundschaft, 148.30: Die Freundschaft, 149.30: Die Freundschaft, 150.30: Die Freundschaft, 151.30: Die Freundschaft, 152.30: Die Freundschaft, 153.30: Die Freundschaft, 154.30: Die Freundschaft, 155.30: Die Freundschaft, 156.30: Die Freundschaft, 157.30: Die Freundschaft, 158.30: Die Freundschaft, 159.30: Die Freundschaft, 160.30: Die Freundschaft, 161.30: Die Freundschaft, 162.30: Die Freundschaft, 163.30: Die Freundschaft, 164.30: Die Freundschaft, 165.30: Die Freundschaft, 166.30: Die Freundschaft, 167.30: Die Freundschaft, 168.30: Die Freundschaft, 169.30: Die Freundschaft, 170.30: Die Freundschaft, 171.30: Die Freundschaft, 172.30: Die Freundschaft, 173.30: Die Freundschaft, 174.30: Die Freundschaft, 175.30: Die Freundschaft, 176.30: Die Freundschaft, 177.30: Die Freundschaft, 178.30: Die Freundschaft, 179.30: Die Freundschaft, 180.30: Die Freundschaft, 181.30: Die Freundschaft, 182.30: Die Freundschaft, 183.30: Die Freundschaft, 184.30: Die Freundschaft, 185.30: Die Freundschaft, 186.30: Die Freundschaft, 187.30: Die Freundschaft, 188.30: Die Freundschaft, 189.30: Die Freundschaft, 190.30: Die Freundschaft, 191.30: Die Freundschaft, 192.30: Die Freundschaft, 193.30: Die Freundschaft, 194.30: Die Freundschaft, 195.30: Die Freundschaft, 196.30: Die Freundschaft, 197.30: Die Freundschaft, 198.30: Die Freundschaft, 199.30: Die Freundschaft, 200.30: Die Freundschaft, 201.30: Die Freundschaft, 202.30: Die Freundschaft, 203.30: Die Freundschaft, 204.30: Die Freundschaft, 205.30: Die Freundschaft, 206.30: Die Freundschaft, 207.30: Die Freundschaft, 208.30: Die Freundschaft, 209.30: Die Freundschaft, 210.30: Die Freundschaft, 211.30: Die Freundschaft, 212.30: Die Freundschaft, 213.30: Die Freundschaft, 214.30: Die Freundschaft, 215.30: Die Freundschaft, 216.30: Die Freundschaft, 217.30: Die Freundschaft, 218.30: Die Freundschaft, 219.30: Die Freundschaft, 220.30: Die Freundschaft, 221.30: Die Freundschaft, 222.30: Die Freundschaft, 223.30: Die Freundschaft, 224.30: Die Freundschaft, 225.30: Die Freundschaft, 226.30: Die Freundschaft, 227.30: Die Freundschaft, 228.30: Die Freundschaft, 229.30: Die Freundschaft, 230.30: Die Freundschaft, 231.30: Die Freundschaft, 232.30: Die Freundschaft, 233.30: Die Freundschaft, 234.30: Die Freundschaft, 235.30: Die Freundschaft, 236.30: Die Freundschaft, 237.30: Die Freundschaft, 238.30: Die Freundschaft, 239.30: Die Freundschaft, 240.30: Die Freundschaft, 241.30: Die Freundschaft, 242.30: Die Freundschaft, 243.30: Die Freundschaft, 244.30: Die Freundschaft, 245.30: Die Freundschaft, 246.30: Die Freundschaft, 247.30: Die Freundschaft, 248.30: Die Freundschaft, 249.30: Die Freundschaft, 250.30: Die Freundschaft, 251.30: Die Freundschaft, 252.30: Die Freundschaft, 253.30: Die Freundschaft, 254.30: Die Freundschaft, 255.30: Die Freundschaft, 256.30: Die Freundschaft, 257.30: Die Freundschaft, 258.30: Die Freundschaft, 259.30: Die Freundschaft, 260.30: Die Freundschaft, 261.30: Die Freundschaft, 262.30: Die Freundschaft, 263.30: Die Freundschaft, 264.30: Die Freundschaft, 265.30: Die Freundschaft, 266.30: Die Freundschaft, 267.30: Die Freundschaft, 268.30: Die Freundschaft, 269.30: Die Freundschaft, 270.30: Die Freundschaft, 271.30: Die Freundschaft, 272.30: Die Freundschaft, 273.30: Die Freundschaft, 274.30: Die Freundschaft, 275.30: Die Freundschaft, 276.30: Die Freundschaft, 277.30: Die Freundschaft, 278.30: Die Freundschaft, 279.30: Die Freundschaft, 280.30: Die Freundschaft, 281.30: Die Freundschaft, 282.30: Die Freundschaft, 283.30: Die Freundschaft, 284.30: Die Freundschaft, 285.30: Die Freundschaft, 286.30: Die Freundschaft, 287.30: Die Freundschaft, 288.30: Die Freundschaft, 289.30: Die Freundschaft, 290.30: Die Freundschaft, 291.30: Die Freundschaft, 292.30: Die Freundschaft, 293.30: Die Freundschaft, 294.30: Die Freundschaft, 295.30: Die Freundschaft, 296.30: Die Freundschaft, 297.30: Die Freundschaft, 298.30: Die Freundschaft, 299.30: Die Freundschaft, 300.30: Die Freundschaft, 301.30: Die Freundschaft, 302.30: Die Freundschaft, 303.30: Die Freundschaft, 304.30: Die Freundschaft, 305.30: Die Freundschaft, 306.30: Die Freundschaft, 307.30: Die Freundschaft, 308.30: Die Freundschaft, 309.30: Die Freundschaft, 310.30: Die Freundschaft, 311.30: Die Freundschaft, 312.30: Die Freundschaft, 313.30: Die Freundschaft, 314.30: Die Freundschaft, 315.30: Die Freundschaft, 316.30: Die Freundschaft, 317.30: Die Freundschaft, 318.30: Die Freundschaft, 319.30: Die Freundschaft, 320.30: Die Freundschaft, 321.30: Die Freundschaft, 322.30: Die Freundschaft, 323.30: Die Freundschaft, 324.30: Die Freundschaft, 325.30: Die Freundschaft, 326.30: Die Freundschaft, 327.30: Die Freundschaft, 328.30: Die Freundschaft, 329.30: Die Freundschaft, 330.30: Die Freundschaft, 331.30: Die Freundschaft, 332.30: Die Freundschaft, 333.30: Die Freundschaft, 334.30: Die Freundschaft, 335.30: Die Freundschaft, 336.30: Die Freundschaft, 337.30: Die Freundschaft, 338.30: Die Freundschaft, 339.30: Die Freundschaft, 340.30: Die Freundschaft, 341.30: Die Freundschaft, 342.30: Die Freundschaft, 343.30: Die Freundschaft, 344.30: Die Freundschaft, 345.30: Die Freundschaft, 346.30: Die Freundschaft, 347.30: Die Freundschaft, 348.30: Die Freundschaft, 349.30: Die Freundschaft, 350.30: Die Freundschaft, 351.30: Die Freundschaft, 352.30: Die Freundschaft, 353.30: Die Freundschaft, 354.30: Die Freundschaft, 355.30: Die Freundschaft, 356.30: Die Freundschaft, 357.30: Die Freundschaft, 358.30: Die Freundschaft, 359.30: Die Freundschaft, 360.30: Die Freundschaft, 361.30: Die Freundschaft, 362.30: Die Freundschaft, 363.30: Die Freundschaft, 364.30: Die Freundschaft, 365.30: Die Freundschaft, 366.30: Die Freundschaft, 367.30: Die Freundschaft, 368.30: Die Freundschaft, 369.30: Die Freundschaft, 370.30: Die Freundschaft, 371.30: Die Freundschaft, 372.30: Die Freundschaft, 373.30: Die Freundschaft, 374.30: Die Freundschaft, 375.30: Die Freundschaft, 376.30: Die Freundschaft, 377.30: Die Freundschaft, 378.30: Die Freundschaft, 379.30: Die Freundschaft, 380.30: Die Freundschaft, 381.30: Die Freundschaft, 382.30: Die Freundschaft, 383.30: Die Freundschaft, 384.30: Die Freundschaft, 385.30: Die Freundschaft, 386.30: Die Freundschaft, 387.30: Die Freundschaft, 388.30: Die Freundschaft, 389.30: Die Freundschaft, 390.30: Die Freundschaft, 391.30: Die Freundschaft, 392.30: Die Freundschaft, 393.30: Die Freundschaft, 394.30: Die Freundschaft, 395.30: Die Freundschaft, 396.30: Die Freundschaft, 397.30: Die Freundschaft, 398.30: Die Freundschaft, 399.30: Die Freundschaft, 400.30: Die Freundschaft, 401.30: Die Freundschaft, 402.30: Die Freundschaft, 403.30: Die Freundschaft, 404.30: Die Freundschaft, 405.30: Die Freundschaft, 406.30: Die Freundschaft, 407.30: Die Freundschaft, 408.30: Die Freundschaft, 409.30: Die Freundschaft, 410.30: Die Freundschaft, 411.30: Die Freundschaft, 412.30: Die Freundschaft, 413.30: Die Freundschaft, 414.30: Die Freundschaft, 415.30: Die Freundschaft, 416.30: Die Freundschaft, 417.30: Die Freundschaft, 418.30: Die Freundschaft, 419.30: Die Freundschaft, 420.30: Die Freundschaft, 421.30: Die Freundschaft, 422.30: Die Freundschaft, 423.30: Die Freundschaft, 424.30: Die Freundschaft, 425.30: Die Freundschaft, 426.30: Die Freundschaft, 427.30: Die Freundschaft, 428.30: Die Freundschaft, 429.30: Die Freundschaft, 430.30: Die Freundschaft, 431.30: Die Freundschaft, 432.30: Die Freundschaft, 433.30: Die Freundschaft, 434.30: Die Freundschaft, 435.30: Die Freundschaft, 436.30: Die Freundschaft, 437.30: Die Freundschaft, 438.30: Die Freundschaft, 439.30: Die Freundschaft, 440.30: Die Freundschaft, 441.30: Die Freundschaft, 442.30: Die Freundschaft, 443.30: Die Freundschaft, 444.30: Die Freundschaft, 445.30: Die Freundschaft, 446.30: Die Freundschaft, 447.30: Die Freundschaft, 448.30: Die Freundschaft, 449.30: Die Freundschaft, 450.30: Die Freundschaft, 451.30: Die Freundschaft, 452.30: Die Freundschaft, 453.30: Die Freundschaft, 454.30: Die Freundschaft, 455.30: Die Freundschaft, 456.30: Die Freundschaft, 457.30: Die Freundschaft, 458.30: Die Freundschaft, 459.30: Die Freundschaft, 460.30: Die Freundschaft, 461.30: Die Freundschaft, 462.30: Die Freundschaft, 463.30: Die Freundschaft, 464.30: Die Freundschaft, 465.30: Die Freundschaft, 466.30: Die Freundschaft, 467.30: Die Freundschaft, 468.30: Die Freundschaft, 469.30: Die Freundschaft, 470.30: Die Freundschaft, 471.30: Die Freundschaft, 472.30: Die Freundschaft, 473.30: Die Freundschaft, 474.30: Die Freundschaft, 475.30: Die Freundschaft, 476.30: Die Freundschaft, 477.30: Die Freundschaft, 478.30: Die Freundschaft, 479.30: Die Freundschaft, 480.30: Die Freundschaft, 481.30: Die Freundschaft, 482.30: Die Freundschaft, 483.30: Die Freundschaft, 484.30: Die Freundschaft, 485.30: Die Freundschaft, 486.30: Die Freundschaft, 487.30: Die Freundschaft, 488.30: Die Freundschaft, 489.30: Die Freundschaft, 490.30: Die Freundschaft, 491.30: Die Freundschaft, 492.30: Die Freundschaft, 493.30: Die Freundschaft, 494.30: Die Freundschaft, 495.30: Die Freundschaft, 496.30: Die Freundschaft, 497.30: Die Freundschaft, 498.30: Die Freundschaft, 499.30: Die Freundschaft, 500.30: Die Freundschaft, 501.30: Die Freundschaft, 502.30: Die Freundschaft, 503.30: Die Freundschaft, 504.30: Die Freundschaft, 505.30: Die Freundschaft, 506.30: Die Freundschaft, 507.30: Die Freundschaft, 508.30: Die Freundschaft, 509.30: Die Freundschaft, 510.30: Die Freundschaft, 511.30: Die Freundschaft, 512.30: Die Freundschaft, 513.30: Die Freundschaft, 514.30: Die Freundschaft, 515.30: Die Freundschaft, 516.30: Die Freundschaft, 517.30: Die Freundschaft, 518.30: Die Freundschaft, 519.30: Die Freundschaft, 520.30: Die Freundschaft, 521.30: Die Freundschaft, 522.30: Die Freundschaft, 523.30: Die Freundschaft, 524.30: Die Freundschaft, 525.30: Die Freundschaft, 526.30: Die Freundschaft, 527.30: Die Freundschaft, 528.30: Die Freundschaft, 529.30: Die Freundschaft, 530.30: Die Freundschaft, 531.30: Die Freundschaft, 532.30: Die Freundschaft, 533.30: Die Freundschaft, 534.30: Die Freundschaft, 535.30: Die Freundschaft, 536.30: Die Freundschaft, 537.30: Die Freundschaft, 538.30: Die Freundschaft, 539.30: Die Freundschaft, 540.30: Die Freundschaft, 541.30: Die Freundschaft, 542.30: Die Freundschaft, 543.30: Die Freundschaft, 544.30: Die Freundschaft, 545.30: Die Freundschaft, 546.30: Die Freundschaft, 547.30: Die Freundschaft, 548.30: Die Freundschaft, 549.30: Die Freundschaft, 550.30: Die Freundschaft, 551.30: Die Freundschaft, 552.30: Die Freundschaft, 553.30: Die Freundschaft, 554.30: Die Freundschaft, 555.30: Die Freundschaft, 556.30: Die Freundschaft, 557.30: Die Freundschaft, 558.30: Die Freundschaft, 559.30: Die Freundschaft, 560.30: Die Freundschaft, 561.30: Die Freundschaft, 562.30: Die Freundschaft, 563.30: Die Freundschaft, 564.30: Die Freundschaft, 565.30: Die Freundschaft, 566.30: Die Freundschaft, 567.30: Die Freundschaft, 568.30: Die Freundschaft, 569.30: Die Freundschaft, 570.30: Die Freundschaft, 571.30: Die Freundschaft, 572.30: Die Freundschaft, 573.30: Die Freundschaft, 574.30: Die Freundschaft, 575.30: Die Freundschaft, 576.30: Die Freundschaft, 577.30: Die Freundschaft, 578.30: Die Freundschaft, 579.30: Die Freundschaft, 580.30: Die Freundschaft, 581.30: Die Freundschaft, 582.30: Die Freundschaft, 583.30: Die Freundschaft, 584.30: Die Freundschaft, 585.30: Die Freundschaft, 586.30: Die Freundschaft, 587.30: Die Freundschaft, 588.30: Die Freundschaft, 589.30: Die Freundschaft, 590.30: Die Freundschaft, 591.30: Die Freundschaft, 592.30: Die Freundschaft, 593.30: Die Freundschaft, 594.30: Die Freundschaft, 595.30:

Kampf zwischen Tigern und Löwen. Die Besucher des Zoologischen Gartens zu Lahore in Indien wählten dieser Tage einem aufregenden Schauspiel bei. Ein Wärtter hatte zufällig einen Tiger und eine Löwin mit zwei Löwen in denselben Käfig gesperrt, und zwischen den Raubtieren entspann sich nun ein wilder Kampf. Die Tiger gingen zum Angriff über, während die Löwen sich scheu zurückzogen und ihrem Ruf als Könige der Tierwelt keine Ehre machten. Die Tiger führten zunächst mit den Tagen furchtbare Schläge nach den Köpfen der Löwen, dann sprangen sie ihnen mit graufigem Gebrüll auf den Rücken. In einer Minute war der Kampf vorüber, und die beiden Löwen lagen tot auf dem Schlachtfeld.

Der eintägliche Sport. Wie die Verwaltung der Harvard-Universität in ihrem Jahresbericht ausführt, erzielte sie bei den Sportveranstaltungen im vergangenen Jahre einen Gewinn von 1,070.617 Dollar. Am meisten zu dem Verdienst trugen Rugbyspiele bei. Der Gewinn wird für die Errichtung einer Professur für Sportwissenschaften Verwendung finden.

An der Staatslehranstalt für Textilindustrie in Kisch bestehen nachfolgende Schulen und Abteilungen: Eine zweiklassige Fachschule für Weberei, eine zweiklassige Fachschule für Wirkerei und Strickerei, eine zweijährige höhere Textilschule für Weberei und eine zweijährige höhere Textilschule für Wirkerei und Strickerei (die einzige Schule dieser Richtung im Staate), ein einjähriger Handelskurs für Mädchen und verschiedene sonstige Abend- und Sonntags-Kurse. Die Einschreibung für alle Schulen und Kurse mit Ausnahme der Abend- und Sonntagskurse findet in der Zeit vom 15. Juni bis einschließlich 11. Juli l. J. täglich von 9 bis 11 Uhr statt. Anmeldungen können jederzeit erfolgen!

Er fliegt nicht mehr. Der Verkehrsflieger B. ist neulich von seinem Posten entbunden worden. Man war dahinter gekommen, daß er seine Papiere gefälscht hatte. Deshalb heißt es jetzt von ihm: B. fliegt nicht mehr, denn er ist geflogen, weil er gestanden hat, daß er geflogen hat.

Der neue russische Kalender.

Die für die geplante Kalenderreform vorgeschlagenen Projekte sind jetzt Gegenstand eingehender Studien und Beratungen, an denen sowohl die einschlägigen wissenschaftlichen Institute, als auch breite Kreise der Öffentlichkeit lebhaften Anteil nehmen.

Für die Betriebe, die sich auf die fünftägige Arbeitswoche umgestellt haben, ist die Zeitrechnung, nach dem alten Kalender naturgemäß mit erheblichen Schwierigkeiten und Angelegenheiten verbunden; in Anbetracht dessen, ist der Gedanke aufgetaucht, bis zu einer einschneidenden Kalenderreform zunächst ein Provisorium zu schaffen, das den Anforderungen der Fünftagewoche in vollem Maße Rechnung tragen würde.

Auf Beschluß der Rechnung wird jetzt ein provisorisch einheitlicher Kalender für alle Betriebe, in denen die Fünftagewoche in Kraft getreten ist, eingeführt werden.

Nach dem provisorischen Kalender wird das Jahr 360 Arbeitstage zählen. Die fünf revolutionären Festtage (22. Jänner, 1. und 2. Mai, 7. und 8. November) sind in das Kalenderjahr nicht eingeschlossen. Die Tage der fünftägigen Arbeitswoche werden mit Zahlen von 1 bis 5 bezeichnet.

Die Arbeiter und Angestellten jedes einzelnen Betriebes werden in fünf zahlenmäßig annähernd gleichen Gruppen eingeteilt. Der allwöchentliche Ruhetag (nach je vier Arbeitstagen) fällt für jede einzelne Gruppe das ganze Jahr hindurch stets auf den gleichen Tag der Fünftagewoche; so feiert die erste Gruppe stets am ersten Tag, die zweite Gruppe am zweiten Tag der Fünftagewoche usw.

Der vielgeplagte Jonassen.

Von A. Bruzen.

Er konnte es nun mal nicht vertragen, angeknäuzt zu werden. Das peinigete ihn. Das machte ihn nervös — und gerade darum brummt er und knurrt sie alle und herrscht ihn an. Zum Spaß natürlich. Denn im Grunde konnten sie ihn gut leiden. Er war schon seit zwanzig Jahren, vom Eröffnungstage an, in der Restauration tätig gewesen. Er kannte die Gewohnheiten der Gäste und wußte, was sie wollten.

Hammerum entdeckte zuerst die Stelle, an der er verwindbar war.

Der Restaurationsinhaber stand am Büfett und trank. Er nahm ein Glas in die Hand und hielt es gegen das Licht. Dann setzte er es wieder an seinen Platz. „Jonassen!“ rief er, ohne sich umzudrehen. Jonassen kam sofort angewackelt. „Die Gläser müssen täglich abgewischt werden!“ — „Das tue ich auch!“ entgegnete Jonassen und schielte nach dem Tische hinüber, wo Hammerum saß und offenbar in seine Zeitung vertieft war.

„Ja — dann, machen Sie Ihre Arbeit aber niederträchtig schlecht!“, erklärte der Wirt, gähnte und wankte ins Hinterzimmer, um zu schlafen. Das pflegte er jeden Tag ein paar Stunden lang zu tun. Jonassen starrte ihm wütend nach. „Einen ankleben und anschnarren!“ knurrte er, „ewig zischen und schnarren — das kann er, ja ja.“

Jonassen latschte dann an einen kleinen Tisch neben dem Büfett — dort hatte er gewöhnlich einen kleinen „Trost“ stehen — das war ein

Die einmalige Chance.

Eine Filmgeschichte von Kurt Müller.

Als sie ihren zwölften Film gedreht hatte, stand Eliza R. . . auf der Höhe ihres Ruhmes. Ihr Name war bekannt von Chicago bis Paris und Petrograd. Sie hatte ihren Weg gemacht mit der Selbstverständlichkeit, die keine Gedanken aufkommen läßt. Ein Regisseur hatte sie einst auf einer kleinen Provinzinszenierung im Westen der Vereinigten Staaten entdeckt und mit sich nach Hollywood genommen. Vielleicht hatte sie sich selbst nicht einmal über ihren überraschend schnellen Aufstieg gewundert. Sie hatte ihre Rollen gespielt, wie es der Regisseur verlangte, und ihr feindselig befehlter Augenwinkeln entzückte den anspruchsvollen Berliner nicht weniger als den primitiv-begeisterten kantonefer Kuli.

Als dann die Rollen, die sie darstellte — diese schönen Dollarpriesterinnen, die sich gegen alle Vernunft in ihren Chauffeur verliebten oder diese kleinen Modistinnen, in deren armseliges Leben plötzlich der junge und reiche Graf trat — sie nicht mehr auszufüllen vermochten und Routine an Stelle der inneren Anteilnahme trat, stellten sich allmählich die Gedanken ein und sie fragte sich, mit welchem Recht sie dieses bevorzugte Leben einer verwöhnten Filmdiva, ausserwählt von Millionen, führen dürfe. Sie fand keine Antwort. Da ihre Gedanken nicht abließen, um diesen einen Punkt zu kreisen, sah sie mit einem Male die Unerfülltheit ihres Daseins, die Nichtigkeit ihres Tuns.

Allmählich wurde in ihr ein Plan, von ihrem Schicksal eine Bestätigung zu fordern. Sie nahm von ihrer Filmgesellschaft Urlaub und sagte ihrer Dienerschaft, sie würde eine längere Erholungsreise antreten. Eine veränderte Frisur und geschminkte Augenbrauen machte ihr Aussehen selbst ihren Bekannten fremd. Am Bahnhof Los Angeles schickte sie ihren Chauffeur mit dem Wagen nach Hause und fuhr in einer billigen Mietkare in den Stadtteil, wo die Extras, die vielen tausenden Filmstatisten, ihr elendes, hoffnungsloses Dasein fristeten. Dort mietete sie unter dem prüfenden Blick der Hilfsregisseure und mer und begab sich auf die Büros der Filmgesellschaften, wo sie sich als Statistin einschreiben ließ. Sie sagte sich, wenn sie wirklich auf den Platz gehöre, auf den sie gestanden hatte, dann werde sie sich in kurzer Zeit durchgesetzt haben. Es war eine Frage an das Schicksal.

Sie lebte das Leben der vielen jungen Mädchen, die vom Glanz des Films angezogen, mit vielen Hoffnungen nach Hollywood gekommen waren, nichts mitgebracht hatten als ein hübsches Gesicht und einen guten Körper, und die schließlich das Elend fanden. Tag für Tag gingen sie in die Büros der Filmgesellschaften, lächelten unter dem prüfenden Blick der Hilfsregisseure und waren glücklich, in Massenlagern ein paar Tage beschäftigt zu werden. Das bedeutete für sie Brot für eine Woche. Wenn das Glück nicht hold war, der ging Tag für Tag vergeblich, lächelte Tag für Tag vergeblich, und zu Hause warteten Hunger und Trostlosigkeit. Und die armen Gefährten ihres Elends trösteten sich mit Geschichten von berühmten Filmstars, die nichts anderes begonnen hatten als sie und zu denen eines Tages das Glück und der Ruhm gekommen waren, die jetzt eine Villa in Hollywood hatten und in ihrem eigenen Chryslerwagen fuhren. Diese tausendmal wiederholten Geschichten nährten ihre Hoffnung, trösteten sie über Hunger und Elend hinweg, und sie lächelten wieder und hofften, wenn sie in den Vorzimmern der Filmgesellschaften saßen und auf ihr Schicksal warteten.

Dieses armselige Leben führte nun die berühmte und gefeierte Eliza R. . . und sie war nichts anderes als eine kleine Statistin, die unter dem Blick des gewaltigen Regisseurs zitterte. In ihr lebte die Hoffnung, das Schicksal mühte sich

für sie auszusprechen. Aber die Blicke der Regieassistenten strichen gleichgültig über sie hinweg wie über die anderen, und sie war nichts mehr als eine unter Tausenden, eine Namenlose. Nichts geschah.

Wochen vergingen. Eliza hatte einige Male in Massenlagern unter einem Regisseur mitzuwirken, den sie von früher her gut kannte. Aber jetzt war sie ja nur noch die gleichgültige Eva Smith, um die sich niemand kümmerte. Sie blieb die kleine Extra. Ihr Geld, das sie mitgenommen hatte, ging zu Ende. Ihr Leben unterschied sich nun um nichts mehr von dem ihrer Gefährtinnen. Aber sie hoffte, hoffte.

Eines Tages blickte sie ein Regisseur aufmerksam an und rief sie zu sich. Sie möge am anderen Tag ins Atelier kommen. In Eliza frohlockte es. Sie würde die Bestätigung des Schicksals erhalten. Ihr Weg war der richtige gewesen. Der Regisseur war sehr nett zu ihr, der kleinen Statistin. Wie sie heiße. — Eva Smith. — Ob sie glaube, Talent zu haben?

Eliza nickte. Er möge sie prüfen. Der Regisseur lachte huldvoll. Vielleicht könne man etwas für sie tun. Wenn sie erst einmal Beachtung gefunden habe. —

Ob er ihr denn eine Rolle geben wolle. — So schnell ginge es natürlich nicht! Aber wie gesagt, sie gefiele ihm. Ausnehmend sogar. Er wolle sehen — er möchte sie näher kennen lernen. —

Ob er ihr denn nicht eine Rolle geben wolle, sie würde schon zeigen, was sie könne. Ja natürlich, später vielleicht. Er müsse doch erst ihre Fähigkeiten richtig erkennen.

Sie waren allein im Atelier. Der Regisseur versuchte Eliza leise an sich zu ziehen. So sei das nicht zu verstehen, sagte Eliza. Sie wolle nur eine Rolle haben, sonst nichts. —

Der Regisseur lachte wieder, sehr freundlich, sehr huldvoll. Natürlich, anders meine er es ja auch nicht. Und er ließ Eliza nicht frei und wollte sie küssen.

Eliza schlug ihm ins Gesicht. Darüber war der große Regisseur ärgerlich. Wenn sie nicht wolle — sie sei wohl noch nicht lange hier. Ueber die Rolle könne man ja später weitersprechen.

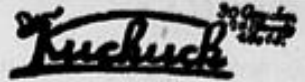
Eliza ging. Sie wußte, daß von einer Rolle keine Rede mehr sein könne. Sie ging und wartete weiter. Wochen. Wochen.

Nichts geschah. Komparieric, wenn ihr das Glück hold war. Das war alles.

Das Schicksal schweig. Hartnäckig. Das Schicksal schweig immer, wenn wir so vermessend sind, eine Frage zu stellen.

In der zehnten Woche ihres freiwilligen Exils wußte Eliza, daß wir im Leben nur einmal eine gute Chance haben, und daß der rettungslos verloren ist, der sie ausschlägt. Und sie lehrte, still wie sie gegangen war, in ihre Villa nach Hollywood zurück.

Die Zeitungen berichteten — weiß der Himmel, wie sie dahintergekommen waren! — spaltenlang über den seltsamen Fall der berühmten Filmschauspielerin R. . . Wochenlang stand sie im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Ihre Künste behaupteten, alles sei nur ein Reklametrug von ihr gewesen. Sie wußte es besser. Ihre Filmgesellschaft bereite einen neuen Film vor mit ihr als Hauptdarstellerin. Ein bekannter Filmautor machte aus ihrem Schicksal ein Drehbuch und hängte der Tantiemen wegen ein happy end an. Aber das Schicksal hatte sich nun einmal gegen sie ausgesprochen, dem konnte sie nicht entkommen. Mitten in den Vorbereitungen zu ihrem neuen Film erklärte sie plötzlich, nicht mehr spielen zu können. Trotz aller Proteste zog sie sich in das Privatleben zurück. Ein wenig später heiratete sie und tauchte auf immer in



Die größte illustrierte Wochenschrift!

Erscheint jeden Samstag überall erhältlich.

die Legionen der Namenlosen unter. Nach wenigen Jahren schon war ihr junger Ruhm verblasen.

Kleine Chronik.

Eigenartige Sammlerleidenschaften.

England ist das klassische Land exzentrischer Sammler. Vor kurzem berichteten die Zeitungen über einen Mann, der den größten Teil seiner außerberuflichen Zeit auf die Sammlung von 40.000 verschiedenen Eisenbahnfahrarten verwendet hat und diesen eigenartigen Schatz als einziges Erbe einer wenig entzückten Verwandtschaft hinterlassen hat. Streichholzschachteln aus den verschiedenen Ländern, Fabrikein und Monopolen bilden das Sammelobjekt nicht nur einiger weniger eigenartiger Käuze, sondern sind ein seit etablierter Sammelartikel. Eine eigene Streichholzschachtel-Börse, nach dem Muster der Briefmarkenbörsen aufgezogen, dient der Vermittlung zwischen den Sammlern. So unglücklich es klingen mag, durch diese Börse gehen nicht weniger als 10.000 Sorten verschiedener Streichholzschachteln und Streichholzleitern. Uhrensammlungen sind auch auf dem Kontinent bekannt. In England hat jedoch auch auf diesem Gebiete die Sammelwut riesige Dimensionen angenommen. Ein Herr Becherfeld, der kürzlich verstorben ist, sammelte 220 verschiedene antike Uhren, die nach seinem Tode für 500.000 Kronen verkauft wurden.

Sammlungen von Zigarettenabpackungen waren während des 19. Jahrhunderts unter reichen Dilettanten überaus beliebt. Der erfolgreichste Sammler dürfte auch in diesem Zweige ein Engländer, Herr Hawkins, gewesen sein, der 25 Jahre lang alljährlich nicht weniger als 1,5 Millionen Kronen für jewelengeschmückte Tabakdosen anlegte. Die Sammlung gelangte nach seinem Tode zur Versteigerung und erzielte über 40 Millionen Kronen. Dabei haben zahlreiche besonders wertvolle Stücke dieser Kollektion bisher überhaupt noch keinen Käufer gefunden.

Daß die Sammlerleidenschaft auch zuweilen einen tragischen Ausgang nehmen kann, bewies ein Fall, der vor wenigen Jahren einen Londoner Geriatriehof beschäftigte. Es stellte sich heraus, daß eine Schmeißerlings- und Mottenjägerin einen wohlhabenden Londoner Geschäftsmann bankrott gemacht hatte. Von solchen Fällen, in denen die Sammlerleidenschaft pathologische Formen angenommen hat, bis zum bescheidenen Briefmarkensammler führen tausend Abstufungen, die von dem eigenartigen Drange der Menschen zeugen, ihrem Leben irgendeinen, wenn auch noch so seltsamen Sinn zu geben.

Astronomie im Altertum. Die erste Sonnenfinsternis, die nach unserer Kenntnis genau voranberechnet wurde, fand am 28. Mai im Jahre 363 vor Chr. statt. Sie wurde berechnet durch den griechischen Weisen Thales von Milet, der ein Schüler der Chaldäer war. Sogar die ägyptischen Könige hatten bereits Himmelsdeuter gehabt. Ebenfalls die Bahnen der Gestirne voranzuberechneten. Daß ihre Berechnungen jedoch nicht genau zuträfen, geht aus einem Bericht von Astrologen an den König Assurbanipal hervor, in dem die Sterndeuter ihm mitteilen, sie hätten drei Tage lang nach einer Sonnenfinsternis ausgespäht; diese sei jedoch nicht eingetroffen.

Portweinglas voll Rum. „Immer schnarren“, murmelte er wieder und trank den „Trost“. Hammerum tat indessen, als ob er läse. Seine Augen funkelten plötzlich schalkhaft. Dann legte er sein Gesicht in strenge Falten. „Jonassen!“ rief er. Dabei sah er Jonassen nicht an, sondern starrte zum Fenster hinaus. „Vielleicht soll man hier stundenlang auf seinen Glühwein lauern.“

Der Alte fuhr zusammen. Er blidde Hammerum einige Sekunden lang sprachlos an, während dieser mit den Fingern nervös auf die Tischplatte trommelte und seine Blicke immer noch am Fensterrahmen hingen. „Man kann selbstverständlich andere Lokale aufsuchen, wenn man hier keine Zeit hat, die Gäste zu bedienen.“ Dabei hatte er gar keinen Glühwein bestellt, sondern Whisky. Im Spiegel betrachtete er Jonassens Gesicht. Es war wert, gemalt zu werden. Es drückte gleichzeitig größtes Erstaunen, Nachdenklichkeit und Jörn aus. Am meisten Jörn.

„Reiß' Wasser für Glühwein!“ rief Jonassen dann endlich mit tiefer Stimme durch das Guckloch hinterm Büfett.

Hammerum berichtete Simsen von seinem Schmerz, und dieser bekam auch Lust, es einmal zu versuchen. Die übrigen Stammgäste schlossen sich an — und das Geriebe kam in Gang und Schwung. Wahre Attentate auf Jonassens Gleichgewicht wurden geplant. Im „Rassen Huhn“ ging es die nächsten Tage hoch her — Jonassen wurde immer verärgelter und trank immer mehr „Troste“. Alle raunzten und schnauzten sie jetzt — alle schnarrten ihn an — das war so eine amüsante Gewohnheit geworden. Knapp war Hammerum damit fertig, sich zu beschweren, wie

lange er auf Schnaps habe warten müssen, als auch schon Simsens indignierte Stimme das Lokal durchschallte. „Komm ich denn nie das Pilsner Bier, Menschenkind?“ Jonassens knurrende Antwort war kaum vernehmbar. Sein Gesicht aber wurde kupferrot, und sein Blick war fern und starr. Er verschüttete beim Einschenken, murmelte eine Entschuldigung und latschte ab, um der Ordre von Krogh nachzukommen, der sich jetzt köstlich auch mauzig machte. Kroghs Blick hing anlagend an der Gipsrose der Decke. „Die Götter mögen wissen, wo der Klaffsee eigentlich bleibt!“ jammerte er. Jonassen bemerkte nicht das neckische Augenzwinkeln der verschiedenen Gäste. Er trank seinen „Trost“, immer „Troste“ genehmigte er — und grübelte.

Eines Tages servierte anstatt Jonassen ein Ausschiffskellner. „Ist Jonassen krank?“ fragte Hammerum. Der Ausschiffskellner zuckte bebauernd die Achseln und verbergte ein gelangweiltes Gähnen. „Tot!“ sagte er und blickte voller Interesse auf seine eignen Stiefelspitzen. „Tot?!?“ erscholl es von allen Seiten. Dann wurde es still — feierlich still. „Delirium!“ erklärte der andere und deutete er, die Stirn! — er kam gestern abend nach Hause — eine halbe Stunde später als gewöhnlich — eine Frau erwartete ihn — er liebte es ja, einen übern Durst zu trinken.“ „Kommst du erst jetzt nach Hause!“ zischte seine Frau, als er angewankt kam.“ Der Ausschiffskellner lachte auf und krappte sich mit dem Bleistift hinterm Ohr.

„Sie selbst hat es so berichtet — kommt du jetzt erst nach Hause, und hier wartet man mit dem Essen auf dich — Du bist mir ein feiner Kerl — und draußen in der Küche liegen die

Bratheringe in der Pfanne und schnarren. . .“ Dieses Wort machte Jonassen plötzlich rasend. Er war gerade dabei gewesen, seinen Mantel an den Haken zu hängen. Er ließ ihn indessen auf den Fußboden fallen. Der pure Wahnsinn leuchtete plötzlich aus seinen Augen, als er wie von einer Kanone ausgepölet in die Küche saufte, den größten der Bratheringe ergriff, die im Zeitbrütelten. „Schnarren — schnarren!“ schrie er wild und schwang den Hering durch die Luft. Sein Gesicht war ganz furchbar verdrückt und entstellt. „Sollst du schnarren! Sollst du auch schnarren und zischen, was? Sollst du Vaterranz zischen, was? Waas? Wirst du wohl. . .“ Seine Frau erfüllte plötzlich eine panische Angst. Sie stand eine Weile da, ohne sich vom Fleck rühren zu können. „Hilfe!“ schrie sie dann plötzlich und stürzte hinaus. Jonassens erröte Stimme konnte man durch das ganze Haus hören. — Als sie nach einigen Minuten mit Hausbewohnern zurückkehrte, lag er am Boden, Schaum vorm Munde, tot, neben ihm der zerquetschte Hering, den er zu Brei getreten hatte. . . tja . . .“

Der Ausschiffskellner zuckte die Achseln und fing an, in seinen Zähnen herumzustochern. Es wunderte ihn, daß es noch lange still im Lokal blieb — ganz still — und daß alle Stammgäste mit Leichenbittermienen da saßen und eifrig die Speise- und Weinkarten studierten, ohne irgend etwas zu bestellen.

Natürlich war die Geschichte mit Jonassen traurig. Aber darum konnten sich die anderen doch nicht gleich anfhängen. . .

(Aus dem Dänischen übertragen von M. Henniger.)

Kinderachmittag

Mittwoch nachmittag halb drei Uhr in der Sec

Kinderachmittag mit Lichtbildervortrag

Anschließend Liederprobe. — Bestimmt alle kommen!

Kinderfreunde Prag.

Kunst und Wissen.

Ein Arbeiter-Chorkonzert in Graupen.

Und ein Film über das Erste deutsche Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover.

Aus Graupen wird uns geschrieben:

Die Chorgruppe der Arbeiter-Gesang-Vereine für Graupen, Mariaschein und Umgebung hielt am Sonntag, den 16. März vormittags im Stern-Saal in Graupen ihr erstes Chorkonzert ab, welches mit einer Vorführung des Filmes vom Ersten deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover 1928 verbunden wurde. Der Bundesobmann Genosse Uhlitz schilderte in ausführlicher Weise die Entwicklung der Arbeiter-Sängerbewegung aus dem alten Oesterreich bis zur gegenwärtigen Zeit. Bei der Gründung des Reichsverbandes der Arbeiter-Gesangvereine Oesterreichs im Jahre 1903 zählte er 4000 aktive Mitglieder. Heute, wo das alte Staatesgebilde zerfallen ist, zählt unser Bund ungefähr 10.000 und der Oesterreichische Verband 18.000 aktive Mitglieder. Ein Zeichen, daß es in unserer Bewegung vorwärts geht. Genosse Uhlitz beschäftigte sich sodann mit dem Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover. 45.000 Festteilnehmer waren dort erschienen, 36 Festkonzerte wurden veranstaltet, in den Programmen waren die größten Werke der bedeutendsten Meister zu finden. Zum Schluß appellierte Genosse Uhlitz an die Anwesenden, sich der Arbeiter-Gesangsbewegung anzuschließen.

Nun folgte der Film, der im ersten Bild den Schöpfer der ersten Arbeitergesänge in Deutschland zeigt, S. A. Uthmann. Dann rollt Bild um Bild des Festes ab, der Beginn der Vorbereitungen, die Ankunft der Festteilnehmer, die Feststadt, der Festzug, der sternförmige, von vier Seiten geleitete Aufmarsch zum Stadion, die Massenmarche, die Konzerte, die unerschütterlichen Massen am Festplatz.

Die Zuschauer gaben am Ende des Filmes durch starken Beifall ihre Begeisterung kund.

Der gesungliche Teil wurde eingeleitet mit Uthmanns „Lied des Helden“, welchen Chor der Arbeiter-Gesangverein Graupen unter der Leitung seines Chorleiters Kowarsch wirkungsvoll zum Vortrage brachte. Als ersten Gruppenchor hatte man sich das „Zigeunerleben“ von Schumann gewählt. Geleitet wurden die Gruppenchöre vom Bezirkschorleiter Genossen Jelenka, der versuchte, aus dem jungen Gebilde das Beste herauszuholen, was ihm auch zum Großteil gelang. In Einzelchören versuchten sich die Gesangvereine Hohenstein mit „Abend auf der Heide“ und Mariaschein mit „Normanns Sang“ von Müden. Beide entledigten sich ihrer Aufgabe, den vorhandenen Kräften entsprechend, gut. In Hoffnungen berechtigt der junge Chorleiter Walech in Mariaschein, der seinen Chor mit viel Schwung führte. Der gemischte Chor des Arbeiter-Gesangvereines Soborten „Komm in die stille Nacht“ von Beethoven wirkte durch seine Schlichtheit. Den Abschluß bildete „Thalata“ von Pöbberitz.

Hoffen wir, daß es recht bald wieder gelingen möge, derartiges zu wiederholen. Es wird und muß möglich sein, die gesamte Arbeiterschaft für gute Musik und Gesang zu erziehen. Mö...

„Götterdämmerung.“ Sollendet das ewige Welt... aber mit manchen Hindernissen und Unzulänglichkeiten kam es zustande und nicht immer „prahlte prächtig der prangende Rau.“ Das Haupt-

verdient an dieser zylischen Gesamtanführung der Wagnerischen „Ribelungen“ Teilrolle gebührt Georg Széll, der seine ganze künstlerische Kraft und Persönlichkeit einsetzte, dem gigantischen Musikdrama Wagner wenigstens musikalisch eindrucksvolle Geltung zu verschaffen. Er hat auch in der „Götterdämmerung“ das Hauptaugenmerk auf rhythmische Straffheit und beschwingte Zeitmäße gelegt, diesmal aber nicht immer zum Vorteil Wagner und seines Hauptwerkes. So geriet die herrlichste Szene des ganzen „Ringes“, der Abschied Siegfrieds von Brünhilde, überstürzt in musikalischen Rhythmus, so fehlte auch der Trauermusik beim Tode Siegfrieds die wirkungsvolle dramatische Spannung richtig abgewogener Zeitmäße. Hier war auch dynamisch die Gradation unvorbereitet heftig, wie Széll überhaupt in der „Götterdämmerung“ dynamisch weniger zurückhaltend und sparsam war als es sonst seine wohlbekannteste Art ist. Einige Reuebesetzungen sind zu erwähnen: Im Normenchor fiel Lily Rieds klarer, dunkel gefärbter Sopran auf, im Rheintochterchor die mühelos tragende Sopranstimme Fräulein Margarete Melanus; Fräulein Elisabeth Blum als Guttrune hat einigermaßen enttäuscht, denn insofern musikalischer Unfähigkeit kam ihre schöne Sopranstimme eigentlich wenig zur Geltung und darstellerisch erwies sie sich dieser ohnedies passiven Rolle gegenüber ziemlich hilflos. Wo bleibt die unterweisende Arbeit des Regisseurs? Dieser, Herr Ewald Schindler, ließ sich manche Unachtsamkeit zuschulden kommen; nicht nur die Beleuchtung verfiel hier und dort, sondern es gab auch zur Unzeit auf- und zugehende Vorhänge, springende Wollen und dergleichen störende Dinge mehr. Brünhilde war als Gast Frau Zulfanne Jicha, schauspielerisch ganz großen Formates, stimmlich aber nicht mehr ganz frisch. Das Theater war abermals ausverkauft, das Märchen von der Unbeliebtheit der Oper beim Publikum also deutlich lägen strafend.

Repertoire-Aenderung: „Bubi und die Frauen“. Morgen, Mittwoch, wird statt „Die Königin der Nacht“ „Bubi und die Frauen“ wiederholt Anfang 7 1/2 Uhr. (147—3.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (146—2): „Ariadne auf Naxos“. Mittwoch (147—3), 7 1/2 Uhr: „Bubi und die Frauen“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Drittes philharmon. Konzert. Freitag (148—4), 7 1/2 Uhr: „Das Lamme des Armen“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“; 7 Uhr: „Die Affäre Drehschuh“. Montag (149—1), 7 1/2 Uhr: „Eugen Onegin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankrottanten I): „Wann kommst du wieder?“ Donnerstag: „... Vater sein, da gegen sehr“. Freitag: „Wann kommst du wieder?“ Samstag: „Sulla di Sulla“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; 7 1/2 Uhr: „Die Königin der Nacht“. Montag: „Die Sachertorte“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Signorina Gioventa“ — „Nilotina“. Mittwoch nachmittags: „Aschenbrödel Patsy“; abends: „Seltames Zwischenpiel“. Donnerstag: „Othello“. Freitag: „Signorina Gioventa“ — „Nilotina“. Samstag nachmittags: Sarta; abends: „Kauf und Margarethe“. Sonntag nachmittags: „Rigoletto“; abends: „Aufsack“. Montag: „Seltames Zwischenpiel“. Dienstag: „Jan Zizka“. Mittwoch nachmittags: „Hoffmanns Erzählungen“; abends: „Die Welt der kleinen Leute“.

Spielplan des Städtetheaters. Dienstag: „Die Quadratur des Kreises“. Mittwoch nachmittags: „Coppelia“ — „Die Puppenfee“; abends: „Die Jüdin“. Donnerstag: „Seltames Zwischenpiel“. Freitag: „Der amerikanische Kaiser“. Samstag nachmittags: „Die heilige Flamme“; abends: „Der Morgen“ — „Der nackte unter Dornen“. Sonntag nachmittags: „Aschenbrödel Patsy“; abends: „Die Quadratur des Kreises“. Montag: „Wagnon“. Dienstag: „Der Postillon von Conqueneau“. Mittwoch nachmittags: „Das Kamel geht durch ein Nadelohr“; abends: „Das Geheimnis“.

Judem war ihr Programm nichtsagend und künstlerisch minderwertig, da es in erster Linie der modernen Schlagermusik gewidmet war, die natürlich beim Publikum das meiste Gefallen fand. — Künstlerisch und vor allem programmatisch hochbedeutend war ein A-capella-Chorkonzert des Prager Deutschen Singvereins, bei dem eine Motette und ein geistliches Lied von Johann Sebastian Bach, ein altes Weihnachtslied aus dem vierzehnten Jahrhundert, eine gewaltige fünfstimmige Motette von Max Reges und eine Gruppe von vier alten Volksweisen von Isaac, Eccard, Rathgeber und Johannes Brahms in der vortrefflichen Bearbeitung von Julius Roentgen gesungen wurden. Solist des Konzertes war der heimische Bassist und Konzertsänger Prof. Dr. Hermann Schm, der eine Arie aus Handels bedeutendstem Oratorium „Messias“ und drei Lieder von Reges zur Vortragsordnung beifügte. Als neuer Chordirigent des Singvereins stellte sich Kurt Ull vor, der ausgezeichnete Lehrer des Orgelspiels an der Deutschen Musikakademie, ein durch ebenso großes Wissen wie begeistertes Musikantentum ausgezeichnete Chormeister, dessen leidenschaftliches Temperament nur äußerlicher Mäßigung bedarf, um nicht durch einen übertriebenen Aufwand an Gesten desillusionierend zu wirken. Der Chor des Singvereins folgte seinem neuen künstlerischen Führer mit sichtlicher Freude und zeigte sich den gestellten Aufgaben, bis auf die im Tempus und Ton allzu sehr „orientierte“ Fuge in der Motette Reges, in chorgesangstechnischer und stilistischer Hinsicht vollkommen gewachsen. Dieses Konzert gab

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Mittwoch, den 26. März, findet um 8 Uhr abends im „Bereit denischer Arbeiter“ (Smetsky 27, 2. Stock) das zweite Seminar über die „Ökonomischen Grundprobleme des Marxismus“ (Rehrwert) statt. Seminarleiter Genosse Lederer. Jugend- und Parteigenossen sind herzlich eingeladen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Der Film.

Filme der Woche.

Das zweite Leben. Der Paramount-Regisseur Lee hat hier mit abgebrauchten Mitteln einen Gesellschaftsfilm gedreht, der weder durch sein Sujet noch durch das Spiel Interesse zu wecken vermag. Pola Negri, die Hauptdarstellerin, hat wenig glückliche Momente, ihre Partner beweisen ihren Talentmangel durch eckiges, fadens Spiel, das oft geradezu komisch wirkt.

Sport * Spiel * Körperpflege

Wiener Arbeiter-Fußball. Erste Klasse: Nordwien gegen E-Wert 2:1 (1:0), Helfort gegen AZC. Zimmerring 5:0 (3:0), Humanitas-Bezirks gegen Red Star 2:1 (2:1), Phönix Schwedat gegen Imperial-Phönix 4:3 (2:2), Elektra gegen Columbia 4:2 (0:2), Hadring gegen Rennweg 1:0 (0:0), Strahenbahn gegen Rudolfsbühl 2:1 (0:1), Floridsdorfer SpG gegen AZC. Brigittenau 2:1 (2:1), Postgewerkschaft gegen Union 2:0 (2:0), Favoritner AC gegen Donauefeld 2:1 (1:1). — 2. Klasse: St. Veit Gastwert gegen Baumgartner SpG 1:0 (0:0), Neutral gegen Tornbach 5:0 (2:0), Halle gegen Donau 2:1 (1:1), Jolten gegen Normannia 4:1 (2:1), Feuerwehr geg. Ostbahn 11 2:2 (1:1), Westbahn-Fünfhäus gegen Reford-Acker 5:2 (3:1).

Bürgerlicher Sport.

Oesterreich gegen Tschechoslowakei 2:2 (1:0). Sonntag hatten die bürgerlichen Sportler und Fanclubs in Prag wieder einmal seit langem einen „Großkampfstag“. Die Tschechen haben noch kein Länderspiel gewonnen und ihre Hoffnungen gingen dahin, doch über die Oesterreicher siegreich zu bleiben, berechtigt dadurch, daß jene nicht in ihrer stärksten Aufstellung antreten können. Nach einem anregenden Jugend-Städtefest Prag gegen Klado no — das die Kladoener etwas unbedient mit 1:0 (0:0) gewonnen — fiel das Hauptspiel. Keine Begrüßung, keine Staatshymnen (die Tschechen werden dem Schöber was pfeifen und das ehemalige „Gott erhalte“ spielen!); nur gleich das „Spiel“ auf dem grünen Rasen. Im großen und ganzen eine Enttäuschung. Sportlich konnten nur die Oesterreicher befriedigen; sie ließen ihrer Technik, Kopf- und Stellungsspiel, freien Lauf, doch vor dem Tor wollte es nicht klappen: es fehlten Schützen. Die tschechische Mannschaft war ein Mikschmalch von elf Einzelspielern, untauglich zu einheitlichen Aktionen. Das Ergebnis entspricht daher dem Spielverlauf, obwohl die Oesterreicher öfter den Ton angaben. Dieses Treffen zeigte, daß der bürgerliche Fußball in der Tschechoslowakei tatsächlich nur ein Schatten von einst ist und die sportliche Qualität ein niedriges Niveau erreicht hat. Wenn man noch glaubt, die mangelnde Technik durch versetzte und offene Fouls (Zwoboda leistete sich Sonntag ganze Serien) usw. das böse Ende abzuwehren, so ist das ein gewaltiger Irrtum. Der Schweizer Schiedsrichter war in mancher Beziehung gerade kein Vorbild.

Sie können ohne Sorge sein... **MORFI** GUM schützt Sie gegen Infektion!

Wien gegen Prag 2:1 (1:1). In Wien konnten die Tschechen auch keine Vorbeeren ernten, obwohl der Segner auch nichts besonderes zeigte. — Das Vorpilspiel Wien gegen Přeburg endete ebenfalls mit 2:1 (1:0) für Wien.

DJC. gegen Sportbrüder 5:1 (2:0). DJC. und Sportbrüder mit zahlreichem Erfolg, jener bei DJC. konnte noch befriedigen. Ansonsten eine leichte Angelegenheit für den DJC., beide Punkte zu gewinnen.

Sparta Prag spielte Sonntag in Dresden gegen Sportklub und gewann mit Mühe und Not 1:0 (0:0). — Zu diesem Spiel wurde der DJC. Spieler Solak vom tschechischen Verband kommandiert (?), obzwar ein Verbot besteht, daß Amateure nicht bei Profis spielen dürfen. Eine recht eigentümliche Wirtschaft!!

Sonstige Ergebnisse. Klado no: SK. gegen SK. Vrb 8:4 (4:3). — Pilsen: DSB. gegen Slovian 1:4 (0:3), SK. gegen Viktoria 4:3 (1:1). — Prag: Schwalbe gegen DSK. Nestomih 2:2 (1:1). — Karlsbad: SK. gegen Sportbrüder Eger 7:1 (3:1). — Graslitz: DJC. gegen Sparta Karlsbad 5:1 (3:1). — Komotau: DSK. gegen DSK. Brüx 4:1 (1:0). — Saaz: DSB. gegen DSB. Kadon 9:5 (5:0). — Teplich: DSK. Profi gegen Ruckly SK. 6:2 (2:0), DSK. Amateure gegen DSK. Duz 1:1 (0:1). — Turn: SK. gegen Sportbrüder Schrefenstein 2:0 (1:0). — Auffig: DSK. gegen Sportbrüder Benfen 1:1 (0:1). — Leipzig: DSB. gegen Reichenberger SK. 1:1 (1:1). — Gablonz: DSK. gegen SK. Köchlich 5:2 (3:2), DSK. gegen Sportklub Rittau 0:0. — Reichenberg: DSK. gegen Cesty Lev Nestomih 4:1 (0:1), DSB. gegen Germania Warnsdorf 5:1 (2:1). — Brünn: Vienna-Richolson Wien gegen Zidenice 3:3 (1:1), DSB. gegen Brünnler Elf 8:1. — Proskopitz: SK. gegen Mor. Slavia 3:1 (2:1). — Troppau: Viktoria Ratibor gegen DSB. 4:2 (1:1), Hertha gegen DSB. Dberberg 4:2 (2:1). — Jägerndorf: NSK. gegen DSK. Freiwaldau 2:2 (1:1). — Přeburg: Slovian Wien gegen Vigi-DSK. 2:0 (1:0). — Buda-pest: Ferencvaros gegen Upest 1:1 (1:1), Ungaria gegen Her. FC. XI. 1:0 (1:0). — Stuttgart: VfB. gegen SpG. Fürth 4:1. — München: Bayern gegen Birmosens 2:3. — Nürnberg: 1. FC. gegen NSK. 6:2. — Leipzig: Dresden gegen Leipzig 2:3. — Paris: Schweiz gegen Frankreich 3:3 (2:2). — Metz: Elsch gegen Lostringen 3:3.

Herausgeber: Hansfried Tsch. Chefredakteur: Wilhelm Riehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kola K.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post- u. Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VII—1929 bewilligt.

Der Vertrauensmann liest die **Tribüne** Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur. Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 160 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung des Volkabochendruckes oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 1A.

Prager Konzertsaal.

Die Konzertsinfonie in den Prager Konzertsälen hat in den letzten Tagen noch an Umfang zugenommen. Das strapellose Massen-aufgebot von Konzertsinfonien und Konzerten wird immer unerträglich. Durchzukommen vermögen sich nurmehr die ganz großen Temptationskonzerte, wie jenes der Don-Rosalen unter ihrem temperamentvollen Chordirigenten Serge Naxos, das den großen Zuhörersaal bedingungslos vollgestopft fand. Die glänzenden Chorgesangstechnischen Eigenschaften dieses rasch zur Weltberühmtheit gelangenen russischen Männerchors kamen auch diesmal wieder eindrucksvoll zur Geltung, vor allem die bewundernswürdige musikalische Disziplin und die effektvolle rhythmisch-dynamische Vortragskunst der Sänger. Allerdings grenzt die artistische Art dieses Virtuosenchors schon mehr an varietemäßige als an rein künstlerische Leistungen. Wie gerne würde man gerade von diesen diszipliniertesten Sängern einmal einen modernen schwierigen Kunstchor hören! — Trotz sensationeller Aufmachung und exotischer Anziehungskraft fand dagegen ein Reges Duoabend, der von Schallplattenvorführungen her bekannten schwarzen amerikanischen Gesangs-künstler Layton und Johnson nur geringe Teilnahme des Publikums. Mit der eigentlichen Gesangkunst dieser Niggerjäger ist es übrigens nicht sehr weit her und sie erleben, was ihnen stimmlich fehlt, reichlich durch übertriebene Gesten und nicht immer ästhetisch angenehmes Mienenspiel.

und Gelegenheit, zum erstenmal die akustische Eigenschaft des großen Saales des Baumwollspinnereiverbandes in der Revolutionsstraße zu erweisen. Will man diesen Saal auch künftig für Konzerte verwenden, dann wird man gut tun, seine überauslichen Mängel durch entsprechende Stoffverleibungen zu beheben. — In der letzten Konzertmatinee des Prager Deutschen Kammermusikvereins spielte der Pianist Rudolf Serkin ein anspruchsvolles Programm klassischer und romantischer Klavierkompositionen. Die impetive Art dieses musikalischen Feuerkopfes ist von unmittelbarer Wirkung auf den Hörer und erweckt höchste Begeisterung. Blendende Technik und differenzierteste Anschlagskultur, Vollkommenheit des Stilgefühls und der Plastik im Vortrage machen Serkins Klavierkunst zum wirklichen Erlebnis. Unter den Pianisten der Gegenwart ist Serkin sicher der genialsten und persönlichsten einer. Bei dem ungeheuren Ueberflut konzentrierender Solisten aber wäre es doch besser gewesen, eisenselbstmäßige Kammermusik zu bieten, an der fühlbarer Mangel herrscht. — Den großen Abstand, der zwischen der überragenden Kunst eines Serkin und jener anderer Durchschnittspianisten besteht, lehrten zwei andere Klavierabend der Berichtszeit. Den einen hatte die ausgezeichnete heimische Pianistin Ida Joll ins Werk gesetzt und in der Hauptsache der Tonkunst Brahms, Schumanns und Chopins gewidmet; im zweiten hörte man zum erstenmal den amerikanischen Pianisten Rod Ferris, der sich nicht nur Klavier-technisch bewährte, sondern sich auch als Musiker

von echt künstlerischer Art erwies, indem er eine der leider so selten gehörten Klavierkonzerte von Karl Maria von Weber zum Vortrage brachte. — Solale Konzertveranstaltungen gab es diesmal zwei: Die eine war ein Lieder- und Duettabend der Wiener Sängerrinnen Erika Kohla und Martha Elschmig, der sich durch Gewähltheit und stilvollste Haltung im Programme auszeichnete und bei dem man auch Gelegenheit hatte, den Wiener Neutöner Paul A. Pisk als idealen Klavierbegleiter kennen zu lernen; der zweite war ein überflüssigerweise von einer Prager Sängerin Marianne Gerzka bestrittener Liederabend. — Ausgezeichnete musikalische Eindrücke hinterließ wieder ein öffentlicher Musikabend des Tschechischen Staatskonservatoriums, der teilweise der Kammermusik, teilweise solistischen Darbietungen dienste und bei dem die überaus fleißige tschechische Musikhochschule neuerdings ihre hervorragenden Lehr- und Lernerfolge zeigen konnte. — Als Modestorium im Konzertsaal sei schließlich noch eines „sinfonischen“ Jazz-Abends der Eddie Wood Musiker erwähnt, einer englischen, nach ihrem Dirigenten benannten Jazzband von in ihrem Genre bedeutender künstlerischer Qualität, die nach dem Grundsatz musiziert „Am Anfang war der Rhythmus“, mit wirklicher Passioniertheit bei der Sache ist und auch — wenigstens zeitweise — instrumental zu fesseln versteht. Losgelöst vom Tanze freilich erkennt man die Monotonie selbst des rhythmischen Tanzstückes. E. S.